



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

83 (18.2.1936) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-273107](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-273107)

Hafenfreisbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P. 3. 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Das „Hafenfreisbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2.30 RM u. 50 Pf. Trägerschein), Ausgabe B erscheint 12mal (1.70 RM u. 30 Pf. Trägerschein). Einzelpreis 10 Pf. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. In die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch höhere Gewalt) beschränkt, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen auf allen Zeitungsständen. Für unentgeltlich eingesandte Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.



Anzeigen: Gesamtanfrage: Die 12spalt. Willkürzeile 10 Pf. Die 4spalt. Willkürzeile 4 Pf. Die 2spalt. Willkürzeile 2 Pf. Die 1spalt. Willkürzeile 1 Pf. Bei Wiederholung Rabatt nach anliegendem Tarif. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Freitagsabende 15 Uhr, Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Aufnahme: Mannheim, P. 3. 14/15, Fernsprech-Sammel-Nr. 354 21. Abnahme- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließl. Vertriebsstand: Mannheim. Postfach 10.000. Verlagsort Mannheim.

Abend-Ausgabe A

4. Jahrgang

MANNHEIM

Nummer 83

Dienstag, 18. Februar 1936

In Rußland herrscht der Hunger

Aufhebung der Brotkarte, aber weitere Verknappung der nötigsten Lebensmittel

Sibirien am stärksten betroffen

(Traßbericht unserer Berliner Schriftleitung)
Berlin, 18. Februar.

Mit großem Pomp haben vor einiger Zeit die Sowjets in der Weltöffentlichkeit die Beilegung des Kartensystems für Brot und andere wichtige Lebensmittel und Bedarfsartikel als großen Erfolg angekündigt. Daß in Wirklichkeit dieser sogenannte „Erfolg“ für weite Kreise der russischen Bevölkerung, vor allem des Arbeiter- und Bauernstandes, eine bedeutende Erhöhung ihrer Lebens- und Erhaltungskosten bei gleichbleibendem Einkommen nach sich ziehen würde, stand nicht nur für den Außenstehenden von vornherein als eine zwangsläufig zu erwartende wirtschaftliche Folgewirkung fest, sondern wurde auch bald durch die Praxis bewiesen.

Kein Brot aufzutreiben

Inzwischen hat sich allerdings herausgestellt, daß in Wirklichkeit die Schwierigkeiten noch viel größer sind, als ursprünglich erwartet wurde. Ein Beispiel für die katastrophale Folge, die die plötzliche Umstellung vom Kartensystem zum Freihandelsystem nach sich gezogen hat, bietet eine Meldung des Sowjetblattes „Sowetskaja Sibir“, in der darüber klage geführt wird, daß in Westsibirien als Folge der Einführung des freien Brotbandels nunmehr überhaupt kein Brot zum Verkauf gelangt, sondern lediglich die Arbeiter des Gebietes gegen besondere Bekleidungen Brot ausgehandelt erhalten. Nach Meldungen aus anderen Gegenden sieht es in fast allen Lebensmittelgeschäften zeitweise an wichtigen Artikeln,

wie Zucker, Salz, Stroh usw. Seife ist eine Seltenheit und ein Streichholz gerade ein Wertgegenstand geworden.

Ein offenerziges Geständnis

Ueber die mangelhafte Versorgung der Sowjetbevölkerung mit industriellen Bedarfsartikeln hat der Volkskommissar der Ortsindustrie Ljuchnow, wie die „Iswestija“ berichtet, auf der in Moskau stattgefundenen Tagung des Zentral-

exekutivkomitees lebhaft Klage geführt. Die meisten Zweige der Ortsindustrie arbeiten unbefriedigend und die Erzeugnisse seien von mangelhafter Qualität. Als Beispiel besonderer Unzuverlässigkeit führte Ljuchnow vor allem die Robellindustrie und die Bekleidungsindustrie an, auch die Kurzwarenindustrie liefere in der Regel Erzeugnisse von geringer Qualität.

Diese Beispiele bestätigen wieder einmal die völlige Desorganisation des bolschewistischen Wirtschaftslebens, die auch nicht durch die Ankündigung neuer „Pläne“ und neuer „Erfolge“ gebessert wird.



Manöver des österreichischen Bundesheeres bei Wien
Bei Schwechat in der Umgehung Wiens fanden in der letzten Zeit große Manöver des österreichischen Bundesheeres statt. Kleine Tanks und Panzerwagen begeben sich ins Kampfgebiet. Pressebildzentrale

Kunst aus der Rasse

Rasse und Kunst sind zwei untrennbare Tatsachen, denn in der Kunst spiegelt sich die geistige Haltung eines Volkes wider, und in seiner Rasse finden wir die biologische Befähigung für die Ausdrucksformen seiner Kunst. Die geistig-kulturellen Zustände innerhalb der großen Völkerschaften der Erde entsprechen daher auch immer ihren rassischen Voraussetzungen, und nirgendwo kann diese naturgesetzliche Regelung ohne Gefahr für das Volkstum übertreten werden.

Die große Kulturbedrohung im Rahmen der neueren Geschichte begann mit dem Anfang des 19. Jahrhunderts durch die lokale Haltung der mitteleuropäischen Regierungen einer niederrassigen Invasion gegenüber. Nach seiner in den nordischen Kulturländern erfolgten Einbürgerung drängte sich der Jude sofort mit Erfolg an die Spitze der Kulturpolitik. Nach der Sicherung seiner Gesellschaftsbasis drückte der Jude auch dem Kunstleben den Stempel seines bastardenhaften Herkommens auf, und unter Mißbrauch ernster Erkenntnisse der Kunstentwicklung des 19. Jahrhunderts gibt er den Dingen eine Form, die nur seiner ganzen Eigentümlichkeit entspricht.

Der um 1840 in der Kunst sich entwickelnde „Impressionismus“, der durch sein Programm der „Freiwilligkeit“ sehr bald zur Auflöserung der traditionellen, handwerklich bestimmten Kunstgesinnung führte, zog im Laufe des Jahrhunderts alle Tendenzen an sich, die geeignet waren, die Auflösung dieser völkischen Kunstgesinnung zu unterstützen. Unter der Führung des Kunstjudentums waren bald alle für eine Entwicklung der bildenden Kunst günstigen Anregungen des „Impressionismus“ verschwunden, und an der Wende des 20. Jahrhunderts war von einem „Programme“, wie es der Impressionismus darstellte, nur noch eine Allerneuertheitsidee übriggeblieben, und niemand erkannte die Täuschungen, denen man erlag.

Das Schwerkriegswort in der Kunst lag sehr bald, neben dem Judentum, bei den romantischen Völkern, und die dort waltenden rassischen Voraussetzungen beeinflussten die Entwicklung sehr eindeutig. Paris wurde so die Kunstmetropole. Viele deutsche Künstler wie Blechen, Menzel, Leibl, Thoma und andere, die, aus dem Impressionismus schöpfend, nie ihre deutsche Gesinnung aufgaben, dürfen nicht mit jenen Impressionisten verwechselt werden, deren ganzes Können in Schnelmalerei endete und deren Vertreter raffenslose Bohemiens waren.

Die nordische Kunstauffassung gestaltet in ihren Werken, von der Natur ausgehend, die Umwelt realistisch sowohl als auch symbolisch, so wie sie wirklich ist, und nicht, wie sie „erscheint“.

Die liberale Weltanschauung sah in der Kunst nicht mehr völkische oder nationale Aufgaben der geistigen Erziehung, sondern aus einer rassenslosen Geisteshaltung heraus ein Sichverlieren müssen in der reinen Erscheinungswelt, also im Oberflächlichen. Handwerkliches Können wurde aufgehoben zugunsten von Artistereien, und schöpferisches Können durch klare Bildinhalte zugunsten ästhetischer Spielereien. Die „führenden Persönlichkeiten“ sind hier wieder Juden und Halbjuden wie Manet, Cézanne, Marées, Liebermann, Lesser, Ury, Orlik und andere. Ueber eine virtuose Geschicklichkeit hinweg enthielt eine öde Schnelmalerei, aus Bildbauern wurden Plastiker, und aus Architekten wurden Bauhübscher. Unter solchen Voraussetzungen feierten die bastarden führenden Kunstschichten bald einen Sieg über einen völkischen und rassischen starken Teil der deutschen Kunsterschaft.

Der Impressionismus hatte noch nicht seinen Tiefstand erreicht, als sich eine weitere Erschütterung des Kunstlebens ereignete. Aus Italien

Frage der Oelsperre nach wie vor umstritten

Die französische Abordnung wird sich in Genf auf alle Fälle der Mehrheit anschließen

Paris, 18. Februar.

Die gestrige Unterredung des Außenministers Hlandin mit dem Vorsitzenden des Genfer Inter-Ausschusses, de Vasconcellos, galt, wie in diplomatischen Kreisen verlautet, den Arbeiten der Sachverständigen in Genf, die die technischen Voraussetzungen von Oelfunktionen geprüft haben. Außerdem sei der Zusammentritt des Inter-Ausschusses erörtert worden, der sich über die Frage der Anwendung von Oelfunktionen aussprechen soll. Es heißt, daß der 9. März für den Zusammentritt dieses Ausschusses in Aussicht genommen werden soll.

Bevor jedoch eine endgültige Entscheidung fallen könne, sei Rücksprache mit der britischen Regierung und den übrigen beteiligten Regierungen notwendig. Der französische Außenminister sei sich noch nicht schlüssig, ob er sich aus Anlaß der Sitzung des Inter-Ausschusses nach Genf begeben werde. Man glaube jedoch, daß, falls der englische Außenminister nach Genf gehen sollte, auch Hlandin dorthin reisen würde.

In Paris wird darauf hingewiesen, daß in diplomatischen Kreisen die Ansichten über die vom Inter-Ausschuß zu treffende Entscheidung sehr geteilt seien. Die Schwierigkeit, die sich in den Vereinigten Staaten in der Frage

des Neutralitätsgesetzes gezeigt habe, werde es dem Völkerrund nicht mehr erlauben, auf eine Begrenzung der amerikanischen Oelausfuhr nach Italien zu rechnen. Das sei ein Grund für diejenigen, die in der Anwendung der Oelmaßnahmen zögerten. Ginge es könnten die Vertreter anderer Länder vielleicht der Auffassung sein, daß die Fortsetzung der

Feindseligkeiten in Abessinien eine Verstärkung des gemeinsamen Handelns seitens des Völkerrundes gegen den Angreiferstaat erforderlich mache. Die französische Abordnung, so gibt man zu verstehen, werde sich auf jeden Fall der Meinung der Mehrheit anschließen, da Frankreich weder Oel erzeuge noch Oel befördere.

NSDAP in der Schweiz verboten

Weitere Zulassung ausländischer Vereinigungen wird geprüft

Bern, 18. Februar. (S.B.-Bunt.)

Amlich wird mitgeteilt:

„Der Bundesrat hat auf Grund eines Berichtes der Bundesanwaltschaft und auf Antrag des Justiz- und Polizeidepartements beschlossen, eine Landesleitung und die Kreisleitungen der NSDAP in der Schweiz in irgendeiner Form in Zukunft nicht mehr zuzulassen. Die grundsätzliche Frage der weiteren Zulassung von ausländischen politischen Vereinigungen in der Schweiz wird dem Justiz- und Polizeidepartement in Verbindung mit dem

politischen Departement zur Prüfung und Berichterstattung überwiesen.“

Chiles Kampf gegen Moskau

Santiago de Chile, 18. Februar.

Ein umfangreicher Schriftwechsel zwischen dem brasilianischen Kommunistenführer Carlos Prestes und dem chilenischen Senator Groves, der Anhänger der Marxisten ist, wurde am Montag veröffentlicht. Dieser Schriftwechsel beweist den engen Zusammenhang zwischen dem Aufstand in Brasilien und der kommunistischen Streikbewegung in Chile.

Kommend, entstand jene „revolutionäre“ Kunstbewegung, die unter dem Namen „Expressionismus“ nunmehr alles an sich zog, was sich von völkischen Tendenzen loslagte. Der Expressionismus ist keine geistige Bewegung gewesen, wie es die ihm freundlich gesinnten Literaten so gern wahrhaben möchten, sondern er ist ein sicheres Merkmal für den Massenverfall der einst führenden Kunstschichten. Der Expressionismus enthält so viele Kennzeichen von Degeneration, Bastardierung und Geisteskrankheit, daß er, geschichtlich gesehen, einmal als eines der hervorragendsten Beispiele für den politischen Verfall seiner Zeit herangezogen werden muß.

Während im Impressionismus, wenigstens dem erkennbaren Inhalte nach, rassistische und völkische Tendenzen durchaus unterscheidbar sind, vermischt der Expressionismus alle Grenzen. Eines der traurigsten Beispiele hierfür ist das „Düsseldorfer Bauhaus“, dessen Angedachten, von dessen Kathedern stehende, ungarische, französische, russische und holländische „Meister“ deutsches Kunsthandwerk lehrten.

In diesem Zusammenhange sei hier auch noch jene moderne Kunstbewegung erwähnt, die unter Vorpiegelung falscher Tatsachen auch heute noch versucht, das Kunstleben zu beeinflussen. Es handelt sich hierbei um die sogenannte „neue Sachlichkeit“. Sie ist, ihrer ganzen Erscheinungsform nach, eine Art „Kollektivismus“ in der Kunst. Wer einmal ein Werk dieser Kunstgattung genauer betrachtet, wird feststellen, daß hier alte Kunstideale in eine Zwangsjacke gesteckt werden und wie leblos vor uns stehen. Das vorgetauschte Handwerk entspringt einem technisch-industriellen Denken, nicht mehr freischöpfendes Künstlerium, sondern die Schablone beherrscht die Arbeit. Besondere Beispiele vermitteln die moderne Architektur, aus der jede Kunst verschwunden ist. Der Zweckgedanke beherrscht das Feld. Vom Standpunkte des Begriffes „Kunst und Rasse“ aus gesehen, erleben wir hier eine eindeutige Ueberfremdungsmethode. Die von der „Neuen Sachlichkeit“ in der Malerei herausgestellten Tendenzen sind trauriger Materialismus. Wenn auch die dargestellten Dinge oft von verbältnisvoller Ähnlichkeit oder Deutlichkeit sind, so zeigen sie doch nur die Materie, die äußere Form, nicht aber das befehlte Leben. All diese „Programme“ und „Ätmen“ sind letzten Endes Kinder des kapitalistischen Denkens, denn in ihnen lebt genau wie in der kapitalistischen Wirtschaftstheorie der Gedanke des arbeitslosen Verdienstes unter geringster Verantwortung.

Der nationalsozialistische Kulturpolitik wird es gelingen, den deutschen Künstler und das deutsche Kunstleben von den zersetzenden, geschädigten Einflüssen zu befreien, und es wird eine deutsche Kunst, aus nationalsozialistischem Denken heraus, sich entfalten.

Albert Henning

Scheinangriffe auf London

Die erste große Luftübung im Winter

London, 18. Februar.

Die englische Luftflotte veranstaltet in diesem Winter zum erstenmal große Luftübungen im Gebiet von London und der Themsemündung. Die Übungen beginnen am Dienstagmittag und dauern 24 Stunden lang. Rund 150 Flugzeuge, leichte und schwere Bomber sowie Kampfflugzeuge, sind daran beteiligt. Die Übungen haben den Zweck, die Wirkung großer Angriffsoperationen unter winterlichen Bedingungen festzustellen. Als Angriffsziele sind die Flugplätze Biggin-Hill und Hornchurch und die großen Nord-Works in Dagenham bei Tag, das Queen-Wharf-Wasserwerk und der Bahnhof von Ponders-End bei Nacht gewählt worden.

Die Winter-Olympiade - Bilanz der Reichsbahn

161 Sonderzüge liefen in Garmisch ein / Sie allein brachten 170 000 Besucher

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanners“)

Garmisch-Partenkirchen, 17. Februar.

Am Montag in den ersten Morgenstunden hat der letzte Sonderzug mit Olympiagästen Garmisch-Partenkirchen verlassen. Der Vorstand des Garmisch-Partenkirchener Bahnhofs holt tief Atem und meint: Die Reichsbahn hat geschafft! Sein Gesicht ist müde und abgepannt. Aber über seinen Mund geht doch ein leichtes Lächeln, denn die Arbeit, die Kleinarbeit, die er und das ganze Reichsbahnpersonal des Olympia-Bahnhofs geleistet haben, hat sich gelohnt. Sie alle haben einen wesentlichen Anteil an dem Gelingen der Olympischen Winterspiele.

Kein einziger Unfall

Am Montagvormittag unterhalten wir uns mit dem Bahnhofsvorstand und beglückwünschen ihn zu der großartigen Leistung, die er und seine Leute in den letzten zehn Tagen gemeistert haben. Aber der Vorstand wehrt ab. Er sagt, daß er nur seine Pflicht getan habe. Der Dank gebühre in erster Linie seinem Personal, den Angestellten und Arbeitern. Dänen sie ihn nicht so vorbildlich und vorzüglich unterstützt, dann wäre ja alles nutzlos gewesen und das meiste schief gegangen. Aber so hat jeder, auch der letzte Streckenarbeiter, wahrlich sein Bestes getan und mitgeholfen zur reibungslosen Abwicklung des Verkehrs. Ob ein Unfall sich ereignet hat, fragen wir den Vorstand. Nicht ein einziger während der ganzen Olympiade! Und das freut ihn natürlich am meisten. Mit Stolz und Genugtuung wiederholt er noch einmal, daß gar nichts passiert ist, wirklich gar nichts, trotz diesem ungeheuren Reiseverkehr.

Jetzt läßt der Bahnhofsvorstand ein paar Zahlen sprechen. Er blätterte in seinem Dienstbuch und zählt dann zusammen: Am Eröffnungstag

Strategischer Straßenbau im fernen Osten

Riesenrüstungen gegen Japan / Auch die Transsibirische Eisenbahn wird eingesetzt

(Von unserem Sonderkorrespondenten.)

Schanghai, 18. Februar.

Die militärische Position Sowjetrusslands gegenüber Japan hat seit kurzem durch die Fertigstellung der in strategischer Hinsicht außerordentlich wichtigen 800 Kilometer langen Autostraße Chabarowsk-Bladivostok, sowie durch den doppelgleisigen Ausbau der Transsibirischen Eisenbahn eine bedeutende Stärkung erfahren.

Auf der neuen Autostraße ist die Strecke zwischen dem Hauptquartier der Roten Armee im fernen Osten und Bladivostok, dem größten Hafen der Sowjetunion in Ostasien, im Personentransport in etwa 18 Stunden zurückzulegen, während beladene Frachtautos nur etwa 30 Stunden benötigen. Der Plan, die Transsibirische Eisenbahn, die nicht mit Unrecht als die Schlagader des Sowjetreiches bezeichnet wird, zweigleisig auszubauen, wird bereits in absehbarer Zeit verwirklicht sein. Auf dem zweiten Abschnitt der Strecke wurde der Unterbau des Doppelgleises bereits bis Chabarowsk vollendet. Auf der Strecke Karhmskaja-Weistarskaja wurden schon die Gleise gelegt. In wenigen Monaten kann der Doppelgleisverkehr auf der Transsibirischen Bahn aufgenommen werden. Der Bau der Straße Chabarowsk-Bladivostok war eine der schwierigsten technischen Aufgaben, die die Sowjetunion gemeistert hat und die vergleichbar ist mit der Anlage der

strategisch ebenfalls sehr wichtigen Straße in Georgien, die Tiflis mit Ordjonikidze verbindet. Allerdings waren in Sibirien noch weit größere Geländeschwierigkeiten zu überwinden. Die Arbeiten zur Anlage der Autostraße Chabarowsk-Bladivostok erforderten Erdbewegungen von vielen Millionen Kubikmetern. Rund 100 Kilometer Sumpf mußten trockengelegt werden. Dreizehn Kilometer Brücken und Unterführungen wurden gebaut.

Die strategische Bedeutung

Die wirtschaftliche Bedeutung der neuen Straße ist außerordentlich. Sie verschwindet jedoch hinter ihrer militärischen.

Chabarowsk ist das Hauptquartier der östlichen Roten Armee. Im Falle eines sowjet-russisch-japanischen Konfliktes trifft der erste japanische Stoß auf Bladivostok. Durch die neue Straße ist eine Verbindung zwischen diesen beiden militärischen Zentren geschaffen, die es gestattet, in wenigen Stunden Truppenbewegungen zwischen ihnen vorzunehmen. Mit dem doppelgleisigen Ausbau der Transsibirischen Eisenbahn wurde vor vier Jahren begonnen.

„Klassenfeinde“ müssen frohen

In der Befürchtung kriegerischer Verwicklungen mit Japan wurden seit dem Herbst 1934 die Arbeiten in geradezu fieberhafter Weise be-

schleunigt. Zahlreiche Zwangsarbeiter, meist sogenannte „Klassenfeinde“, wurden bei dem Bahnbau eingesetzt. Unter strenger militärischer Bewachung wurde in Tag- und Nachtschichten gearbeitet. Außerdem arbeiten die Sowjets zur Zeit am Ausbau der Linie zwischen dem Baikalsee und Bladivostok, die eine Länge von 2500 Kilometer aufweist. Diese Linie verläuft über Nikolaj im Norden von Bladivostok und Blagowestschensk am Amur. Beide Städte sind bereit, daß man sie als das „Verband des fernen Ostens“ bezeichnet. Die Fortifikationslinie verläuft ziemlich parallel zur Grenze und setzt sich aus einer Reihe von Festungen und unterirdisch angelegten Kasematten zusammen. Die zweite Verteidigungslinie verläuft sechs Kilometer hinter der ersten. Zwischen beiden Linien wurden sogenannte Tankfallen angelegt. Hinter der zweiten Linie werden von Pioniertruppen Feldbahngleise angelegt, die den Nachschub sicherstellen sollen.

Empfang bei Dr. Goebbels

Berlin, 18. Februar.

Aus Anlaß der Internationalen Automobil-ausstellung, die gegenwärtig in Berlin stattfindet, hatten der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda und Frau Goebbels für Montagabend führende Persönlichkeiten der deutschen und ausländischen Kraftfahrzeugindustrie und des Kraftfahrports und verwandter Wirtschaftskreise, sowie die Mitglieder des Diplomatischen Korps, leitende Männer von Staat und Partei, Vertreter der Wehrmacht und der Polizei, des deutschen Kunstlebens, sowie der in- und ausländischen Fachpresse mit ihren Damen zu einem Empfangsabend im Propagandaministerium gebeten. Gegen 2 Uhr erschien der Führer und Reichskanzler und verweilte längere Zeit im Kreise der Gäste. In den feierlich geschmückten Gesellschaftsräumen entwickelte sich bei den Klängen der Kapelle Barnabas v. Secy ein Bild bester deutscher Geselligkeit.

Militärrevolte in Paraguay

Offiziere meutern / Ernste Lage in der Hauptstadt

Buenos Aires, 18. Februar.

Am Montagabend waren über Montevideo Meldungen nach Buenos Aires gelangt, nach denen in Paraguay ein Aufstand ausgebrochen sein sollte. Diese Meldungen waren zunächst nicht nachprüfbar, da alle Verbindungen nach Asuncion gestört waren. Auch die paraguayische Gesandtschaft in Buenos Aires war ohne Verbindung.

Gegen Mitternacht bestätigten Meldungen aus den paraguayischen Städten Villarica und Encarnacion, die über die argentinische Grenzstadt Posadas entrafen, daß in Asuncion ein Aufstand ausgebrochen ist. Nach diesen Berichten ist die Lage in der paraguayischen Hauptstadt sehr ernst. Die Straßen sind Schauplatz mehrerer Schieberien. Die Führer des Aufstandes, der aus Unzufriedenheit unter den Offizieren des Heeres geführt wird, sollen angeblich die Obersten

Smith und Recalde sein, die sich im Chaco-Krieg sehr ausgezeichnet haben. Die Telefon- und Telegrafeneinrichtungen rund um die Hauptstadt sollen zerstört worden sein.

Auf Grund dieser Meldungen hat das argentinische Heer die Befehle erhalten, sich aufwärts zu fahren und in der Nähe von Posadas zu campieren.

Blutige Unruhen in Mexiko

Mexiko-Stadt, 18. Februar.

Zu ersten Unruhen kam es am Montag in der Stadt Mazatlan im Staat Sinaloa. Die Stadtverwaltung hatte den Schlachthof als einen lebenswichtigen Betrieb erklärt, in dem ein Streik nicht geduldet werden könne. Die Streikenden zogen daraufhin vor den Schlachthof, und es kam zu schweren Zusammenstößen mit der Polizei. Dabei wurden vier Personen getötet und mehrere verletzt.

gen Pflichten, Gehalt und die entsprechende Dienstauffassung. Alle haben sie ihr Bestes gegeben. In erster Linie gilt das von dem Rangierpersonal, das in den zehn Tagen tatsächlich Innerbüros geleistet hat.

„Mutti, wo bist du?“

In den Abendstunden herrschte während der Olympiade zu den abgehenden Zügen im Bahnhof Garmisch-Partenkirchen immer ein gewaltiges Gedränge. Da ist es vorgekommen, daß Mutter und Tochter zwar gemeinsam durch den Bahnsteig hindurchgingen, daß sie sich aber dann aus den Augen verloren und daß nur die Mutter in den Zug hineinkam, während das Tochterkind draußen blieb. Dann fing das Kind zu schreien an, „Mutter, Mutter, Mutter, immer und fortgesetzt: „Wo ist meine Mutti? Ich will zur Mutti!“ Die Reichsbahn nahm sich des Kindes an und suchte mit dem Lautsprecher die Mutter. Es wurde ein gemeinsamer Treffpunkt ausgemacht und in wenigen Minuten war das Kind wieder bei der Mutter. Auch Ehegatten verloren sich hin und wieder auf dem Bahnsteig. Gehässige Jungen behaupten, daß dabei der Mann absichtlich nach der anderen als nach der ausgemachten Richtung gegangen sei. Aber die Frau meldete sich beim Lautsprecher und kam wieder zu ihrem Mann. Schade, denn der Mann hätte ganz gerne allein die Heimfahrt angetreten. Auf alle Fälle: Es kam immer wieder zum Wiedersehen!

Dienst am Kunden

An alles hat die Reichsbahn gedacht. Manchmal traf es sich so, daß die letzten Eisenbahnzüge bis in die späten Nachmittagsstunden gingen, später, als der letzte Zug abging. Nun wollten auf der einen Seite die Zuschauer für ihr Geld dem Wettbewerb bis zum Schluß bewohnen, auf der anderen Seite aber mußten sie sich rechtzeitig auf dem Bahnsteig einfinden, um den Sonderzug nach München nicht zu verpassen. Jemandem Partei mußte also nachgeben: Ent-

weder der Reisende oder die Reichsbahn. Nachgegeben hat immer die Reichsbahn. Sie ließ den letzten Zug erst dann abrollen, wenn der allerletzte Fahrgast das Eisenbahnverlassen hatte und auf dem Bahnhof war. Auch mit den Ausländern hat die Reichsbahn äußerst höflich und entgegenkommend verkehrt. Sie hat Beamte zu Dolmetschern gemacht, die fürwahr Arbeit in Hülle und Fülle hatten. Ja, wenn es dabei geblieben wäre, bloß zu sagen, wann der nächste Zug antommt oder abgeht! Aber so mußten diese Dolmetscher den ausländischen Fragestern immer und immer wieder sagen, wie das Tagesprogramm lautet, welche Vergesäppl von hier aus zu sehen sind, wo gute Unterhaltungsverhältnisse anzutreffen sind und anderes.

Seht der große Gepäckverkehr

Die Zahl der seit Beginn der Olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen wachsenden Gäste wird auf mindestens 25 000 geschätzt. Im Laufe der Woche wird der größte Teil von ihnen das Olympiadorf verlassen. Ihr Abtransport vollzieht sich wesentlich schwieriger als der von Sonderzugsgästen oder AdF-Urlauber. Denn die Olympiagäste, die mindestens zehn Tage lang in Garmisch-Partenkirchen gewohnt haben, führen nicht nur einen Koffer und ein Paar Ski mit sich, sondern Handtaschen, Kofferchen und Koffer allergrößten Ausmaßes. Aber die Reichsbahn steht mit ihrem geschulten Personal auch diesen „Gepäck-Sturmgängen“ mit Ruhe und Zuversicht entgegen. Hat sie bisher ordentliche Arbeit geleistet, dann wird sie auch noch der Koffer Herr werden, die heute, morgen und übermorgen an den Schaltern ausgegeben werden.

Und zum Abschluß noch ein einziges Wort: Es kann nur ein Wort des herzlichsten Dankes und der höchsten Anerkennung sein. Jeder Schuld der Reichsbahn und ihrem Personal in Garmisch-Partenkirchen diesen Dank und diese Anerkennung, jeder, der sich während der Olympiade ihrer Einrichtungen bedient hat.

O.D.

Unverfä

Der Hän
lner Sch
chard, w
anten de
dort über
schlechte
wurde ihm
innerhalb

Argende
nahme w
angegeben
werden,
Journalist
lobal u
außerhalb
unfairer
responden
stand. Es
weisung
K u w e i
zu bringen
erstattung
wurde.

Der Bo
deutschen
ein Prote
Verbande
gerichtet, i
als solche,
H o r m i
erhöhen w

fin

Dienstag
am 5. Feb
hingerichte
Ulm am
urteilt wu
Müller
Löhner H
sime We
Witwe zu

Von den
aus Anlaß
Gnadenge
nur drei b
wegen Er

Der fran
am Monta
ter Polen
Sowjetuni
föhende de
schiffes, W

Zu der
Ratifizieru
Battes kom
Donnersta

Die Vere
das neue
in die er
nahmen er
fragen, se
bismachun

Nach ein
dort über
getroffen,
der Wahl
großen Un

Ein Ge

So grau
tiefen Mel
war: Ich e
lein Wen

Reiner
sich einfa
gefeht auf
den. Reim
um das m
oben — an
harte Rief
es zu Wod
man muß
rufflich, m
gehandelt.

So weit
Erwägung
unter, und
die gegen
mehr und
herrlicher
aus dem
mehr, nicht
nur noch
zogen und
oben her

Mechani
Kammer, d
die Tür h
wärts, tra
barer Ein
das Pfist
Leben wa
hatte sich
gezogen, d
verschmon
tiefe Nach

Erst an
fröhlich
sch ihn n

Ausgewiesen!

Unverständliche französische Maßnahme
Paris, 18. Febr. (Eig. Meldung.)

Der händige Pariser Vertreter unserer Berliner Schriftleitung in Paris, Armin Richard, wurde gestern vormittag von zwei Beamten der Polizei zur Präfectur geholt und dort über zwei Stunden festgehalten. Auf verschiedene Interventionen von dritter Seite hin wurde ihm schließlich eröffnet, daß er Frankreich innerhalb von vier Tagen zu verlassen habe.

Zugleich wurde ihm der Grund für diese Maßnahme mitgeteilt: Der französische Staat habe sich nicht angegeben und könne auch nicht angegeben werden, da sich der nationalsozialistische Journalist seinem Gastlande gegenüber nicht loyal verhalten hat und seine Berichterstattung außerdem in einem strikten Gegensatz zu dem unfairen und illoyalen Verhalten gewisser Korrespondenten französischer Blätter in Berlin stand. Es ist jedoch anzunehmen, daß die Ausweisung Richards in Zusammenhang mit einem Ausweisungsbefehl aus Italien zu bringen ist, der damals wegen der Berichterstattung im Abessinienkonflikt verhängt wurde.

Der Vorstand der Pariser Ortsgruppe der deutschen Schriftleiter, Dr. von Krug, hat ein Protestschreiben an den Vorsitzenden des Verbandes der Auslandspresse, Dimitriew, gerichtet, in dem sowohl gegen die Ausweisung als solche, wie auch gegen die skandalöse Form ihrer Durchführung Einspruch erhoben worden ist.

Hinrichtung eines Mörders

Stuttgart, 18. Februar.

Dienstag früh ist in Ulm a. d. Donau der am 5. Februar 1903 geborene Karl Müller hingerichtet worden, der vom Schwurgericht in Ulm am 15. November 1935 zum Tode verurteilt wurde.

Müller hat am 15. August 1931 den Tagelöhner Fritz Ganser in Laupheim auf grausame Weise ermordet, um alsdann dessen Witwe zu heiraten.

In Kürze

Von den 72 beurteilten Memelländern, die aus Anlaß der litauischen Unabhängigkeitsfeier Gnadengesuche eingereicht haben, sind bis jetzt nur drei begnadigt worden, und zwar solche, die wegen Erkrankung nicht weiter hafffähig sind.

Der französische Außenminister Rianin hat am Montagmittag empfangen: die Botschafter Polens, Argentiniens, Italiens und der Sowjetunion. Außerdem sprach noch der Vorsitzende des Genfer 18er- und Verbindungsausschusses, Vasconcellos, bei Rianin vor.

In der Pariser Kammerausprache über die Ratifizierung des französisch-sowjetischen Paktes wird Außenminister Rianin erst am Donnerstag das Wort nehmen.

Die Beratungen des englischen Kabinetts über das neue Aufrüstungsprogramm werden sich bis in die erste Märzwoche ausdehnen. Die Maßnahmen erstrecken sich nicht nur auf technische Fragen, sondern auch auf eine allgemeine Rohstoffumwandlung für Rüstungszwecke.

Nach einer Havasmeldung aus Gibraltar sind dort über hundert spanische Persönlichkeiten eingetroffen, die ihr Land nach dem Bekanntwerden der Wahlergebnisse verlassen haben, da sie mit großen Unruhen in Spanien rechnen.

ebbels

8. Februar.
in Automobilen
Berlin
für Volk.
Frau Goeb-
berlin
Straßenverkehrs-
rechts und ver-
den Mi-
den Korps,
Partei, Ver-
zeit, des deut-
und ausländi-
den zu einem
dominierendem
r Führer und
gere Zeit im
geschmückten
sich bei den
v. Geizh ein

ny

Stadt

im Chaco-
den. Die Re-
gung um die
lein.

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

at das argen-
tinen, flöh-
stade von Po-

Ein Zufall besiegte das Rasen des Fiebers

Einmal ein kleiner Irrtum, heute eine segensreiche Wissenschaft / Deutsche Chemie hilft der Welt

Zu den Dingen, die einen ganz besonders breiten Platz in der deutschen Ausfuhr einnehmen, gehören heute noch wie vor die deutschen Arzneimittel. Von ihnen darf mit Recht behauptet werden, daß sie von der ganzen Welt gebraucht werden. Der deutsche Forscher, der Mann, der mit Mikroskop und Reagenzglas arbeitet, der Kämpfer gegen Bakterien und für das Leben, erntet Dank und freundschaftliche Anerkennung seiner Leistung in allen Ländern des Erdballes.

Laboratorien verlängern das Leben

Ein Kernstück der chemischen pharmazeutischen Industrie sind die eigenen Forschungsstätten, die Laboratorien, in denen Reagenzglas, Mikroskop und Tabellen mit vielen Formeln für die Chemiker und Pharmazeuten das „Handwerkzeug“ darstellen. Die Arbeit des erfahrenen Klinikers ergänzt das Wirken des Chemikers. Der Chemotherapeut, der Pharmakologe, der Biologe und der Bakteriologe arbeiten Hand in Hand bei der Vorbereitung der „Großangriffe“ gegen Bakterien und Viren.

Jahrelange Versuche sind notwendig

Sind nach oft jahrzehntelanger Forscherarbeit die Ursachen einer Erkrankung erkannt, so wird in den großen, mit allen modernen Einrichtungen versehenen chemischen Laboratorien ständig nach neuen Substanzen gesucht, die als reine, mit keinem unnützen Ballast von Nebenstoffen mehr belastete Arzneimittel dazu berufen sind, den Krankheiten und ihren Erregern zu Leibe zu gehen und über sie den Sieg davonzutragen. Sind solche Substanzen hergestellt, so folgen in den pharmakologischen Laboratorien eingehende Versuche von sehr

langer Dauer, um die Wirksamkeit der neu gefundenen Mittel zu erproben.

Beschäftigen die maßgebenden Sachkenner nach sorgfältiger Prüfung die Erwartungen, die man nach den pharmakologischen Ergebnissen in ein Präparat gesetzt hat, und wird dann nach wiederum langer Probezeit auch noch von tüchtigen Praktikern anerkannt, daß das neue Heilmittel einen Fortschritt darstellt, dann steht wiederum die Arbeit des Chemikers ein. Bis jetzt wurde das neue Medikament in kleinen Mengen im Glaskolben im Labor gewonnen. Nun soll es fabrikmäßig im Großbetrieb hergestellt werden. Eine beträchtliche Summe von Arbeit, Zeit und Kosten wird abermals aufgewendet.

Expeditionen um neue Arzneimittel

Der Werdegang des wirksamsten Arzneimittels gegen die afrikanische Schlafkrankheit gibt den augenfälligen Beweis dafür, welche Umsätze von Arbeit und Entfaltung für die Forscher oftmals notwendig ist, um ein neues Medikament zu erproben. Unter Leitung eines Mitarbeiters von Robert Koch, des Geheimrats Kleine, wurde eine eigene Expedition ausgerüstet, um das in den Vaber-Laboratorien der 36 dargestellte Präparat „Vaber 205“, das den geschützten Namen „Germanin“ erhielt, in den afrikanischen Schlafkrankheitsgebieten zu erproben. Die ganze Expedition nahm ihren Weg ins Innere Afrikas, mitten hinein in jene Gebiete, die von der Fieber-Ägide, dem Ueberträger der Schlafkrankheit, besonders befallen werden und teilweise entvölkert worden sind. Der Weg der „Germanin-Expedition“ wurde zum Triumphzug deutscher Forschung! Gebiete von riesigen Ausmaßen sind durch die stille Arbeit der Wissenschaftler in deutschen Laboratorien wie-

ber bewohnbar gemacht worden, die Schlafkrankheit hat heute ihre Schrecken verloren.

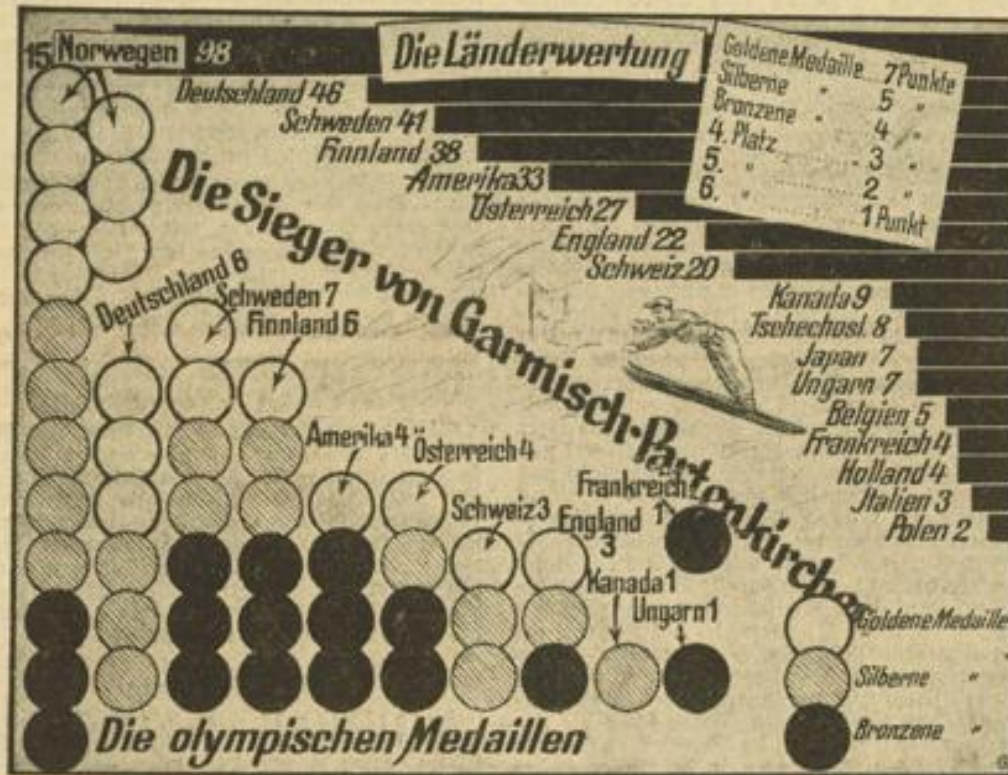
Nicht viel geringer waren die Schwierigkeiten bei anderen Tropenpräparaten. So haben deutsche Ärzte mit dem neu gefundenen Kampfstoff gegen die Tropenkrankheit Bilharzias in die verheulten Gebiete von Ägypten und prästen gemeinsam mit ägyptischen Ärzten den Heilwert des heute weltbekannten Vaber-Präparates „Quadin“, das diesen Namen zu Ehren des Königs Fuad erhielt, welcher hiermit der deutschen Forscherleistung größte Anerkennung zollte.

Erdrteile sind ihrer Gefahren entkleidet

Deutsche Wissenschaft und deutsche Chemie haben im wahren Sinne des Wortes ganze Erdrteile ihrer Gefahren für den Europäer entkleidet. Weiße Gebiete tropischer Länder galten jahrzehntelang als „weißen Mannes Grab“. Die Malaria forderte alljährlich ungeheure Opfer. Die deutschen Heilmittel Atridin und Plasmodin haben in riesigen, bisher kaum bewohnbaren Gebieten erst die Lebensmöglichkeit geschaffen. Drei Jahrhunderte lang hat das Chinin eine unmittlere Vorratshaus ausgedient, erst vor ganz wenigen Jahren ist es unter Mitarbeit des Institutes für Tropenkrankheiten in Hamburg möglich geworden, einer Reihe von Tropenkrankheiten durch Anwendung von Medikamenten vorzubeugen. Der in den Tropen auftretenden Malaria-Ägide durch das deutsche Arzneimittel Atridin sind Schrecken genommen. Die Krankheit Malaria (tropische Fieberkrankheit) und die von winzigen Geißeltrüben ausgelöste Orientbeule, dazu die von Spirochaeten erzeugte Framboesia (die Dimbeberpocken) sind von deutscher chemischer Forschung befreit worden.

Der deutsche Wissenschaftler wurde durch seine Weiterfolge zum „Kolonisator“ ganzer Erdrteile, von seinem Können werden alle Kulturstaaten. Die deutsche Tropenmedizin im Verein mit der deutschen Chemie hat ganze koloniale Länder für alle erdoffen.

Nationen-Wertung der IV. Olympischen Winterspiele



Unter Berücksichtigung der ersten 6 Plätze der verschiedenen Wettbewerbe gibt diese offizielle Wertungsliste einen Überblick über die Rangfolge der Nationen. Norwegen führt als erfolgreichste Nation vor Deutschland.

Ein Geschehen zwischen Diesseits und Jenseits / Von Curt Corrinth

So grau war es noch nie, spürte er, und die tiefen Melancholien überfielen ihn, daß ihm war: Ich ertrinke, und niemand ist da, der hilft, kein Mensch, kein Gott.

Keinerlei Anlaß, sentimental zu werden oder sich einsam zu fühlen wie ein junger Hund, ausgelegt auf regnerafltes Feld fern allen Alimenden. Kein Ereignis war geschehen, kein Leid, um das man zu wissen hätte. Es preßte von oben — anders war es nicht zu benennen, eine harte Kiefenfaust knetete ein Einzel-Zu, drückte es zu Boden, und es gab keine Wehrnis mehr, man mußte mit sich geschehen lassen, unwiderstehlich, man handelte nicht mehr, man wurde gehandelt.

So weit war er mit seinen flatternd-dumppfen Erwägungen gekommen, dann ging auch das unter, und er wußte nichts mehr um sich und die gegenwärtige Stunde, um keinen Alltags mehr und keine Erde. Der Ruf gelang ihm. Ein herrlicher Befehl von innen ließ ihn, jahte ihn aus dem Sessel auf, er sah die Lampe nicht mehr, nicht mehr das Zimmer, er handelte nun nur noch wie eine gelenkige Gliederpuppe, gezogen und geleitet an unsichtbaren Drähten von oben her durch allmächtige Meisterhand.

Mechanisch schlüpfte er in seinen Mantel, schloß den verwitterten Kitz auf, verließ das Zimmer, die Wohnung, zog wie ein Automat die Tür hinter sich zu, stieg die Treppen abwärts, trat hinaus auf die Straße. In unfassbarer Eintönigkeit schlug der Regen nieder auf das Pflaster, kein Mensch weit und breit, alles Leben war erloschen in dieser großen Stadt hatte sich schon und müd ins Innere zurückgezogen, die Ampeln und Rodel aber glommen verschwommen durch die nassen Schleier, es war tiefe Nacht.

Erst an der Ecke traf er einen Wachtmann, fröhlich in seinen Umhang gehüllt. Aber er sah ihn nicht einmal mit wissenden Augen, er

hatte nicht einmal ein Gefühl dafür, daß es Wahnwitz sei, ziel- und zwecklos in die trübe Regenacht hinauszufliehen, allen Gedanken war er welken — vielleicht auch war er nur ein Traum, dieser Gang durch die trübe Regenacht.

Mit flatternden und fernem Augen ging er vorwärts, bog von Straße zu Straße, immer im gleichen Schrittmah — und doch, als treibe er mit blinder Sicherheit einem eben vorbestimmten Ziel entgegen. Er hatte nur das dumpfe Gefühl, als sei er zweigeteilt, gehe sich selbst zur Seite, geleite sich, insgeheim drängend, einem ihm erwartenden Schicksal entgegen.

So kam er, Straße um Straße das Stadtviertel durchquerend, zu dem düstern Tiefenband des Kanals. Monoton schlug der Regen auf Wasser. Ein wacher Alltagsmensch hätte sich auf der anderen Seite der Allee gehalten, er aber überquerte den Damm und ging unmittelbar am Ufer entlang, gespenstisch wehte es ihn an aus den nassen Tiefen. Und jetzt wurde sein Schritt eilender, und drängender wurde der Ruf: vorwärts, vorwärts, es ist Zeit, sonst ist alles verloren — hast du alles verloren.

Hastig folgte er den Zickzacklinien des Kanals. Wie hat er sich später klare Rechenschaft geben können über diese mystische Nachtstunde und ihren ehenen Befehl.

Dann sah er ein geballtes Dunkel vor sich unmittelbar am Geländer. Er schritt darauf zu. Er verhielt vor ihm. Es war eine Frauengestalt, eng an das Eisen gepreßt; gleichsam allen Tiefen des Nichts erlöschungsfähig verdeckt, hing schon der Oberkörper über das Geländer, sichtbar abwärtsbereit.

Und nun tat er das Unbegreifliche, das seinem wachen Menschen hätte geschehen können, sondern eindeutig zu dem mächtigen Befehl von oben gehörte:

Statt die fremde Frau zurückzureißen, mit

Worten auf sie einzurufen, um sie vor einer endenden Tat zu bewahren, vielleicht um Hilfe zu rufen oder heimlich in der Nähe zu warten, bis das Unheil sich vollendet, und dann dem fremden lebensmüden Menschen rettend nachzuführen in die Tiefen — ging er nur nah herzu, streifte mit einer Hand, deren mächtige, ihr von oben gesandte Güte er selbst nicht ahnte, leicht und lind die Schulter der Frau, hörte sich selbst mit fremder dunkler Stimme: nur ein einziges Wort sagen:

„Rein.“

— und schon war er weiter, sah nicht mehr rückwärts, spürte nur, daß der Befehl dieser Nacht sich vollendet hatte.

In traumhaftem Wandel schritt er hinaus aus der Allee, im Wesenlosen verquoll das zähe Murren des Kanals, aus den Straßen wurden Vorhänge, vor ihm dehnte sich schon das weite Dunkel des unbekannten Feldes. Aber hinter ihm tropfte und kloppte es in einformigem und selbstverständlichem Rhythmus: Schritte. Sie verwunderten ihn nicht. All das mußte ja sein. Und dann waren die Schritte an seiner Seite, sie begleiteten ihn bis auf das dunkle Feld weit vor der Stadt hinaus. Inzwischen mittels war endlich der Regen verhaucht, in der Nacht über dem Feld erschienen die ersten Sterne, vor dem Mond zerriff das Gewölz, silbern tropfte es auf die und erlöste Glück verbannte Erde.

In diesem Augenblick geschah es, daß eine andere Hand sich vertrauensvoll einschloß in seine Rechte, und er griff sie, und so gingen lange zwei fremde Menschen schweigend immer weiter hinein in die Nacht. Bis er endlich, immer das Auge dem Vorwärts hingeben und immer noch dem mystischen Ruf aus einer anderen Welt ganz traumhaft versenkt, verhalten sagte:

„— weil auch du hoffnungslos einsam warst — in der Wüste der Stadt und des Lebens?“

Er fühlte ihr Nicken. Er hörte ihre befriedete Stimme:

Ein Zufall besiegt das Fieber

Ein heute geradezu unwahrscheinlich anmutender Zufall war es, der den Anstoß gab, die bahnbrechenden Erfolge der Chemie für die Herstellung von Heilmitteln auszuwerten. Im Jahre 1896, vor fünfzig Jahren, wollten zwei deutsche Ärzte die Wirkung des Naphthalins gegen Eingeweidewürmer erproben. Ein Apotheker versagte sich in der Flasche, schüttete statt des gewünschten Naphthalins Acetanilid in die Pulvertasche. Das Medikament setzte in ganz unerwarteter Weise die Temperatur herab. Das Antifebrin, ein lange angewendetes Mittel gegen das Fieber, war gefunden!

Der nächste Erfolg der schaffenden Arbeit des Chemikers wurde das Phenacetin. Bei der Herstellung von Teerfarben fiel eine Menge Paranitrophenol an. Zwei deutsche Chemiker sogen aus dem „unbenutzbaren“ Stoff das Phenacetin heraus, und ein in Unmengen auf der ganzen Welt verwendetes Fiebermittel war entdeckt.

Die Grippe-Welle vor fünfzig Jahren konnte durch die damals neuen Mittel Antifebrin, Phenacetin und Antipyrin erheblich eingedämmt werden. Dieser Erfolg spornte die Chemie zu emsiger Mitarbeit an. Es gelang, eine große Zahl wertvoller Heilmittel zu erfinden, die zum unentbehrlichen Rüstzeug der modernen Medizin gehören.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten)

„wollte ich sterben.“
Und nach langer Frist, in tiefem Wunderstannen von innen her:

„Wer hatte dich geschickt? dich und deine Hand — so daß ich es nicht mehr tun konnte und alle Einfachheit von mir genommen war?“
Da verhielt er. Da standen sie sich gegenüber und sahen sich an und erkannten sich: der Mensch den ihm seit Neuen schicksalsvorbestimmten Menschen.

Und sie gaben zwei — beide die Antwort auf die eine, alle Rätsel des Lebens und der Seele umgreifende Frage —: wer? —: wortlos sich umklammert haltend, sahen sie aufwärts, die gelösten Gesichter und die nun für immer wissenden Augen dem Himmel und allen Sternen der Ewigkeit erst recht verschent.

Dann am Morgen schritten sie zurück in die große Stadt. Und sie ließen sich nimmermehr, wenn auch die hohen Feiertage des Fündens langsam verglitten in einen geruhigen Alltag.

Aus dem Musikleben

Bruckner-Gesellschaft in der Türkei

Das Ergebnis von zwei Aufführungen der Vierten Sinfonie von Bruckner in Ankara, die unter der Leitung des früheren Weimarer Generalmusikdirektors Ernst Practorius als erste Aufführung eines Bruckners Werkes in der Türkei im Januar stattfanden, war die jetzt erfolgte Gründung einer Sektion der Internationalen Bruckner-Gesellschaft in Ankara, der u. a. auch der deutsche Botschafter in der Türkei als Mitglied angehört. Generalmusikdirektor Practorius bereitet nunmehr auch die Aufführungen sämtlicher anderer Bruckner-Sinfonien vor.

„Schwarze Rosen“ im Ausland

Der Ufa-Film „Schwarze Rosen“ ist mit großem Erfolg nun auch in Helsingfors, in Amsterdam, Rotterdam und Den Haag herausgekommen und findet eine sehr gute Beurteilung seitens des Publikums und Presse.

Vertrauensratswahlen in 300 badischen Betrieben

300 000 Gefolgschaftsmitglieder wählen / Die Bedeutung des Wahlvorganges / Versammlungswelle

Karlsruhe, 18. Febr. (Gg. Meldung.) In diesen Tagen sehen im ganzen Reich die Vorbereitungen zu den Vertrauensratswahlen 1935 ein, die am 3. und 4. April in sämtlichen deutschen Betrieben mit mehr als 20 Gefolgschaftsmitgliedern stattfinden werden. Allein im Gau Baden wird in etwa 300 Betrieben gewählt werden; beteiligt sind hier über 300 000 Gefolgschaftsmitglieder.

Diese Angaben erläutern nicht nur die Bedeutung des Wahlvorganges, sie geben auch einen Begriff von dem Ausmaß der Vorbereitung, die in den Betrieben selbst von allen beteiligten Stellen der Deutschen Arbeitsfront und dem Treuhänder der Arbeit geleistet werden muß.

In der Zeit vom 10. Februar bis 10. März geht eine große Versammlungswelle durch das ganze Gauggebiet. Im Laufe des März finden in Karlsruhe eine Versammlung dieser Art statt, Hauptamtsleiter Gg. Claus Zeller, der wieder zum Reichswahlleiter der Deutschen Arbeitsfront bestimmt worden ist, wird vor etwa 3000 Betriebsführern und Betriebswählern der Deutschen Arbeitsfront sprechen.

Aufstellung der Listen

Der Hauptzweck dieser Schulungsstunde besteht darin, eine einheitliche Auffassung über Sinn und Aufgaben der Vertrauensratswahlen zu vermitteln und darauf hinzuwirken, daß die wichtige Arbeit, die Aufstellung der Kandidatenliste, von den Hauptbeteiligten in jedem Betrieb rechtzeitig und richtig vorgenommen wird. Diese sind der Betriebsführer und der Betriebszellenobmann der RZD, oder wo eine Betriebszelle nicht vorhanden ist, der Betriebswähler der DAF. In allen Betrieben, die einen Vertrauensrat zu wählen haben, muß bis spätestens 1. März mit der Aufstellung der Liste begonnen werden, damit bis zum letzten Termin für den Abgang der Liste genügend Zeit bleibt, den Treuhänder der Arbeit bei Zweifelsfällen anzurufen.

Der 20. März ist der letzte Termin für den Listenabgang.

Wichtig für die Frage, ob ein Betrieb einen Vertrauensrat zu wählen hat, ist vorerst die Feststellung der Anzahl der in der Regel Beschäftigten. Diese muß 20 Personen betragen.

Wer rechnet zur Gefolgschaft?

Zu ihr zählen alle in einem Betrieb Beschäftigten mit Ausnahme des Betriebsführers und dessen Stellvertreter, insbesondere auch die im Außenbereich einer Firma Beschäftigten: Heizer, Monteur, sonstige Hausarbeiter, kletternde Bediener, Kolonnen, regelmäßig Beschäftigte Reinigungsfrauen usw., nicht aber Agenten, die zwar wirtschaftlich vom Auftraggeber abhängig, jedoch persönlich selbstständig sind; auch zu Hause tätige Anstreicherschreiber.

Berner ist zu beachten, daß für jeden selbständigen Betrieb ein Vertrauensrat gebildet werden muß, für unselbstständige Betriebe, sogenannte Nebenbetriebe, nur bei räumlicher oder zeitlicher Trennung vom Hauptbetrieb.

Die Zahl der Vertrauensmänner beträgt in Betrieben von:

20—49 Beschäftigten	2 Vertrauensmänner
50—99 „	3 „
100—199 „	4 „
200—399 „	5 „

Ihre Zahl erhöht sich für je 300 weitere Beschäftigte und für jede angelaufene 300 Beschäftigte um einen Vertrauensmann und umfaßt im Höchstfall außer dem Betriebsführer jeden

Personen. Hinzukommen in jedem Fall dieselbe Anzahl von Ersatzmännern.

Auswahl der Bewerber

Die Aufstellung der Kandidatenliste ist eine der wichtigsten gemeinsamen Funktionen, die durch die neue deutsche Sozialordnung dem Betriebsführer und dem Betriebswähler zugewiesen worden ist. Für die Auswahl der geeigneten Bewerber sind vier Maßbestimmungen zu beachten: Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte, Minderjährigkeit der Deutschen Arbeitsfront (Einzel- oder Kollektiv), vorbildliche menschliche Eigenschaften und Gewähr des rückhaltlosen Eintretens für den nationalsozialistischen Staat. Hinzukommen drei Sollbestimmungen: Vollendung des 25. Lebensjahres, mindestens einjährige Betriebszugehörigkeit, mindestens zweijährige Berufstätigkeit.

Die Tüchtigsten in Front

Es kommt nun viel darauf an, daß Betriebsführer und Betriebswähler das richtige Verfahren einschlagen, um bald zur Aufstellung einer gemeinsamen Kandidatenliste zu gelangen. Es ist da-

von abzuraten, daß etwa der Betriebsführer oder der Betriebswähler jeder für sich getrennte Listen anfertigen, um dann den eigenen Vorschlag möglichst weitgehend durchzusetzen. Es ist vielmehr zweckmäßiger, wenn beide sich zusammenlegen, um gemeinsam aus der Gefolgschaft die Tüchtigsten, Tatkräftigsten und charakterlich Besten herauszufinden. Auf diese Weise werden Meinungsverschiedenheiten am besten vermieden werden. Das Ziel bleibt ja stets, daß alle derartigen Fragen im Betriebe selbst geregelt werden. Sollte eine Einigung nicht erzielt werden, so empfiehlt die Deutsche Arbeitsfront, sich an den Orts- oder Kreiswähler der Deutschen Arbeitsfront mit dem Erlauchen um Vermittlung zu wenden. Erst wenn auch dieser Versuch fehlschlägt, muß dem Treuhänder der Arbeit Mitteilung gemacht werden.

Bei einer großen Anzahl von Betrieben wird der letztjährige Vertrauensrat ohne wesentliche Änderungen auch im neuen Jahre auf der Vorschlagsliste geführt werden können, da er durch seine Arbeit seine Tüchtigkeit bewiesen und sich das Vertrauen von Führer und Gefolgschaft erworben hat.

Fort von Bierzipfel und Couleurband

Reichsstudierendenbundesführer Derichsweiler sprach in Heidelberg / Recht der Jugend

Heidelberg, 18. Febr. In einer stark besuchten Rundgebung der Heidelberger Studentenschaft sprach Montagabend Reichsstudierendenbundesführer Derichsweiler über die Zukunft des deutschen Studententums.

Nachdem Gau- und Studentenbundesführer Dr. Derichsweiler die Rundgebung mit einer kurzen Uebersicht über die hochschulpolitische Lage eröffnet hatte, nahm Va. Derichsweiler das Wort. Die Jugendjahre des NSD-Studentenbundes, so sagte er u. a. hat unserer Mannschaft neuen Schwung mit dem Ausbau unserer studentischen Lebens gebracht. Um jedoch das Ausmaß des neu zu Schaffenden zu verstehen, müsse man sich zuerst klar werden über alles, was früher innerhalb des studentischen Daseins war. Früher hielt sich das Leben eines jungen Menschen begrenzter Kreise in genau gefügten Lebensformen und erlaubte ihm eine besondere Art des Fortschritts, für die Altschulische Romantik das altbekannte Kennwort wurde. In den Nachkriegsjahren, der Krise, trieb die innere Notwendigkeit der bürgerlichen Menschen zu denselben Formen. Da war es der nationalsozialistische Student, der nicht in verstaubte Lebensformen auswich, sondern mit dem NSD-Mann zusammen das Schicksal Deutschlands meistern wollte. Auf ihm lastete nicht mehr der Druck der Altschulischen und die Studentenfrage wäre auch heute längst gelöst, wenn die Kreise der Alten Herren auf die Wiederbelebung ihrer zeitfernen Erziehungsprinzipien verzichtet und erkannt hätten, daß die neue Jugend Recht und Anspruch hat, sich ihre Lebensformen selbst zu bestimmen. Man hat, so sagte der Reichsstudierendenbundesführer weiter, die Geduld des NSD-Studentenbundes mißbraucht und immer wieder versucht, die alten Formen neu zu beleben. Auf der Jahrestagung in München wurde durch den Stellvertreter des Führers ein unumkehrbarer Schritt unter diese Bestrebungen gesetzt. Die klare Linie geht nun auf einheitliche Erziehung innerhalb des Studententums, zu der in diesen Ferien schon die Lager vorbereitet, so daß im Sommersemester alle neuen jungen Kameraden in geschlossenen Kameradschaften zusammengeführt werden, in denen sie bis zu ihrem vierten Semester zusammenbleiben.

Im Herbst des Jahres werden dann die Kameradschaften auf die gesamte Studentenschaft ausgedehnt. Nach dem ersten Semester werden Schulungswochen die politische Bildung des jungen Kameraden vertiefen. Nach dem zweiten Semester wird der Landdienst in der Grenzmark Gelegenheit zur Verwöhnung im tätigen Leben geben, wie überhaupt alle Erziehungsarbeit zur praktischen Arbeit hinführen wird. Kameradschaftsarbeit und Nachschaffsarbeit, also Erarbeitung eines gründlichen Fachwissens, wird die Grundlage der neuen Hochschulform bilden, zu deren Mitarbeit Va. Derichsweiler alle Einsatzbereiten aufrief. Er kündigte ferner als neue zukünftige Aufgaben der Studentenschaft an, in Ueber-einkommung mit den berufständlichen Organisationen das Angebot an akademisch gebildeten Arbeitskräften in ein erträgliches Verhältnis zur Nachfrage zu bringen.

Zum Schluß erinnerte der Reichsstudierendenbundesführer die Heidelberger Studenten an ihre große Verpflichtung, mitzubedenken, daß die neue Hochschule erst aus dem Geist nationalsozialistischer Weltanschauung. Das „Siege Heil!“ auf den Führer und das Hosi-Weiß-Weiß beendeten die bedeutungsvolle Rundgebung.

Von Holzstich zusammengeführt

Hinterweiden, 18. Febr. Im Betriebe des Sägewerks Schenk ereignete sich ein schwerer Unfall. Der Arbeiter Otto Kexen aus Niederschönenfeld geriet unter einen zusammengeführten Holzstich und wurde schwer zusammengeknallt, insbesondere am Kopf und in der Brustgegend. Der fernmündlich herbeigerufene Arzt ordnete seine Ueberführung in das Krankenhaus an. Der Zustand des Verunglückten ist bedenklich.

Eine Gastvorlesung

Heidelberg, 18. Febr. Die Pressestelle der Universität Heidelberg teilt mit: Professor Dr. A. Ziegler wird auf Einladung der Universität Chicago eine Reihe von Gastvorlesungen über seine Forschungen auf dem Gebiet der organischen Chemie in Amerika halten.

prebiaten um den Paragraphen 218 (Frauen in Rot, Javanen usw.) erleiden zu müssen, bis es wiederum Walter Erich Schäfer war, der mit seinem Volkstuch „Schwarzmann und die Maad“ den dichterischen Gegenangriff vortrug: „Jetzt ist's aus mit dem Handwursten-Spielen“, ruft sein problematischer Schwarzmann im tragischen Finale.

Wunderlich: Der Führer erscheint in Braunschweig, um die Gruft Heinrichs des Löwen zu besichtigen. Die nötigen Mittel zur Erhaltung und zum Aufbau werden bereitgestellt. Wiederum geht der Dichter mit dem Staatsmann: Schäfers neues Drama „Der Kaiser und der Löwe“ in Frankfurt, Mannheim und Weimern uraufgeführt, eilt durchs Reich. Eine historische Parallele ist es, eine weltanschaulich fundamentierte Auseinandersetzung über die römische (Friedrich I. Barbarossa) und die völkische Reichsidee (Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen und Bayern), dramatisch wirksam gebündelt durch einen Dichter, der sich vor allen Dingen in sprachlicher Hinsicht längst freimachte von jenen klammernden Sequenzheiten, die mit den Forderungen des Sequenztheaters kaum mehr vereinbar sind. Gerade hier ist erkennbar, wie zentral ein Drama sein kann, auch wenn es keine Fabel, keinen Handlungsraum ferner Vergangenheit entlehnt. Dabei spricht es wiederum für den Charakter des Dichters, wenn er diesen Hader um 1176 mit nobelster Ritterlichkeit zum Austrag bringt, wannleich er den Löwen im Schlachtfeldselbsthermilleren läßt: „Ich hab's begriffen, in vielen bitteren Nächten, vor den Blutlebern und vor meinen brennenden Städten, wie in Hund gehegt durch mein eigenes Land. — Friedrich, da hab ich Deutschland begriffen, und den Weg in die deutsche Ewigkeit!“

Ein Dichter der Tendenz? Ach, Tendenz ist immer ethisch, ist immer heilig, wenn es um Deutschland geht. Ich wüßte keinen anderen Schluß für eine Aussprache über den schwäbischen Kameraden, der sich nie ändern wird, denn er bleibt, siehe oben, gesund, nachdenklich und... deutsch!

Kriegsopfer-Rundgebung

Heidelberg, 18. Febr. Einer Rundgebung der Kriegsopfer Nordbadens, die am Sonntag hier stattfand, ging vormittags eine Tagung der RZD-Beiräte des Kreises Heidelberg voraus, die auf besuch war. Das Hauptreferat hielt Sozialamtsleiter Gg. Zeller. Die Rundgebung in der Stadthalle war von nahezu 1500 Kriegsopfern der Stadt und des Kreises besucht. Ehrenführer der RZD und der DAF beleiteten den Einmarsch des RZD-Ehrensturmes und der Fahnen des ganzen Kreises. Kreisleiter Zeller überbrachte nach Eröffnungsworten des Kreisamtsleiters Kunz die Grüße der Partei und sollte der Arbeit der Kriegsopferverbände Dank und Anerkennung aussprechen.

Gebietsinspektor Standartenführer Gg. Stuttmann stellte die Frontkammeradschaft in den Mittelpunkt seiner Ausführungen. Gauamtsleiter Bezirksobmann Weber-Karlstrube sprach über den arbeitsfähigen Wessenszug der nationalsozialistischen Auffassung über die Kriegsopferverbände. Ein Sprecher der DAF und der Gruß an den Führer schlossen den offiziellen Teil ab. Es folgte ein kameradschaftliches Beisammensein, bei dem Vizeamtsleiter der DAF den verbindlichen Oberbürgermeister den Kriegsopfern die Grüße der Stadt Heidelberg überbrachte und seiner Freude über den starken Besuch und den guten Verlauf der Tagung Ausdruck gab.

Gutes Obsthjahr 1935

Bühl, 18. Febr. Das Obsthjahr 1935 war in jeder Hinsicht günstig. Das gilt für die Menge wie für die Preise. Ingesamt wurden in Bühl rund 236 000 Zentner Obst umgesetzt. Rechnet man einen Durchschnittspreis von nur 10 RM für den Zentner, so flossen allein aus dem Obstertrag 2 360 000 RM in den Bühlbezirk. Die Obstertragssteigerung erreichte im vergangen Jahre einen Umfang von rund 54 000 Zentnern.

Gaushule für Freizeitgestaltung

Freiburg, 18. Febr. Unsere Stadt ist der Sitz der ersten „Gaushule für Freizeitgestaltung“ im Reich geworden. Die Schulungsurse, die im Rahmen des Deutschen Volkshochschulwerkes stattfinden, sollen allmonatlich in 14-tägigen Lagern in der Jugendherberge abgehalten werden. Der erste Schulungskurs ist in Anwesenheit von Vertretern der Partei bereits eröffnet worden. Es haben sich dazu Teilnehmer aus dem ganzen Gau eingefunden.

Tödlicher Unfall auf dem Schießstand

Herrenbach, 18. Febr. Hier ereignete sich am Sonntag ein tragischer Unfall. Auf dem Schießstand des Schützenvereins Herrenbach fand ein Übungsschießen mit Pistolen statt. Der 27 Jahre alte Arbeiter Fritz Kull aus Herrenbach stand in der Deckung bei der Scheibe als Anzeiger. Beim letzten Schuß, so berichtet der „Freiburger Anzeiger“, geschah das Unglück. Als ein Schuppe von Damm vom Schießstand aus die Pistole auf die Scheibe abfeuerte, traf die Kugel den Anzeiger Kull durch einen Spalt an der Schupborrichtung, durch den er vermutlich im selben Augenblick den Schützen beobachtet hatte. Die Kugel drang in die Stirn des Unglücklichen, der sofort tot war. Die Landjägerei war alsbald zur Stelle und stellte fest, daß den Schützen keine Schuld trifft.

Vom Postauto angefahren

Lichtenau (bei Regl), 18. Febr. Der in den 60er Jahren stehende Nordmarcher Christian Ludwig wurde auf der Landstraße vom Postauto angefahren und zu Boden geschleudert. Ein doppelter Schädelbruch führte den sofortigen Tod herbei. Die Schuldfrage bedarf noch der Klärung.

Kunstnotizen

„Das wehrhafte Deutschland“

Vom 26. Februar bis 5. April findet im Japanischen Palais in Dresden die Ausstellung: „Das wehrhafte Deutschland“ statt, die unter Leitung des Landesbibliotheksdirektors Sachsens der Reichsheile zur Förderung des deutschen Schrifttums, Va. Herbert Lommatzsch, steht. Die Ausstellung wird am 26. Februar mit einer großen Rundgebung durch den Direktor der sächsischen Landesbibliothek Volpert eröffnet. Ferner ist ein Vortrag des Leiters der Reichsheile zur Förderung des deutschen Schrifttums, Va. Hans Hagemeyer, über das Thema „Von der inneren Aufrüstung des deutschen Menschen“ vorgesehen. Die Ausstellung umfaßt eine historische Schau aus dem Handwrittenbestand der sächsischen Landesbibliothek, und zwar etwa 100 Dokumente, darunter seltene Kostbarkeiten.

Ausstellungen in der Kurmark. Der Kurmärkische Künstlerbund veranstaltet zur Zeit eine Wanderausstellung für die Kurmark, die nach einem bestimmten Plan alle größeren Ortschaften berühren soll. Bis jetzt haben in Cottbus und Potsdam Ausstellungen stattgefunden, die beide wirtschaftlich große Erfolge brachten. Die besondere Aufgabe des Bundes ist, die Volksgenossen der Mark mit dem Kunstschaffen ihrer Heimat bekanntzumachen.

Erneuerungen in Potsdam. Die seit einiger Zeit an den Denkmälern Potsdams vorgenommenen Verlechte, der Verwitterung vorzubeugen, haben sich so bewährt, daß im kommenden Frühjahr die Ausbesserung und Erneuerung bestimmter Gebäudeteile und Schmuckstücke, vor allem solcher, die aus Sandstein bestehen, angestiegen und planmäßig in Angriff genommen werden sollen.

Walter Erich Schäfer: Dichter und Kämpfer / Von Heinz Stogewitz

Der in Mannheim lebende Dichter Walter Erich Schäfer ist am Donnerstag, 20. Febr., in der „Garnison“ aus eigenen Werten. (Die Schriftleitung.)

Ein froher Mensch, ein ernstes Dichtertum, soll ich, hingesehen zu Walter Erich Schäfer, nunmehr einen „literarischen“ Aufsatz schreiben? Walter Erich Schäfer ist Schwabe (Jahrgang 1901, Hemmingen bei Leonberg), und „der wackre Schwabe forcht sich nit“, sang Uhland, der Landsmann, in seiner ritterlichen Ballade. Walter Erich Schäfer war Landwirt, Philosoph und Germanist, als Dichter hat er sich kaum gewandt, denn er blieb gesund, nachdenklich und — deutsch.

Als ich, es ist länger her, seine Novellen „Lezte Wandlung“ las, wußte ich, daß er sich ausstreckte unter den Menschen, und daß er sich nicht fürchtete, sie immer wieder vor ein Schicksal zu stellen, immer eine Entscheidung fordernd, niemals aber einen Ausweg duldend. Ich glaube, daß diese Haltung das Prädikat heroisch zu sein verdient, wenngleich mir klar ist, wie behutsam man mit solchen Superlativen zu verfahren hat. Indessen: Schäfers epische Menschen — vom Arbeiter bis zum Gelehrten, vom Offizier bis zum Kinde — haben sich vor dem Unerbittlichen und Unentrinnbaren zu bewähren oder zu franden. Und daß dem Dichter über das menschliche Schicksal hinaus auch ein dichterisches Formen und Befehlen von Natur, Wald, See und Himmel zu gelingen vermaga, das dürfte ich im Buch „Die zwölf Stunden Gottes“ erfahren, wo man mit-schwingt und mitwandert, wie es das Herz — gottlob, es gilt wieder etwas — befehle!

Es hat nichts mit einer kritischen Wertung zu tun, wenn ich bestätige, daß sich der Dramatiker Schäfer vor dem Forum des Volkes sicherer durchsetzen und behaupten konnte als der Erzähler. Vielleicht, weil der Instinkt fürs Konveniente der Stunde ihn jeweils einen dramatischen Stoff zu bändigen zwang!

Vielleicht, weil das Gefühl fürs Richtige immer dann ein Thema angriff, wenn dieses Thema — abgesehen von der Kunst, mit der es gestaltet wurde — der Rot des Volkes ihren rechten Weg wies. Ein Dichter hat die Forderung des Tages zu erfüllen, schrieb Goethe, und er löste sie damit die „neutralen“ Stridenten, während er denen bejahend auf die Schultern klopfte, die das Geschicks ihrer eigenen Zeiten ins Ewigke hin zu läutern und zu verklären trachteten.

Nur so kann ich Schäfers Dramen leben, und es gereicht dem Dichter wahrlich zur Ehre, wenn er mit seinem historischen Schauspiel „Der 18. Oktober“, das mittlerweile über 150 Bühnen der Nation ging und auch als Freilichtspiel im Rahmen des Münchner Festommers aufgeführt wurde, den Zeitgeist wandeln half. Ein Konjunkturfurt? Ich bitte: In den Tagen, als Wari und Zerus auf den Theatern herrschte, als Freiheit und Unehre eine Verklärung nach der andern erfuhren, tauchte dieses mutige Werk auf, ein Paroliersondergelingen, ein Sinnbild und Gleichnis dazu, denn der Oberst Bauer sagt: „Die Rücksicht auf Deutschland kennt keine Bedenken mehr“, und dann stehen die Verführten von 1813 eintig mit den Preußen auf gegen die Uebermacht wesenloser Zerrannei.

Und wie offenbar sich Schäfers Gottsuchertum im Trauerspiel „Edenat“ (1927), wie ruft sein „Richter Feuerbach“ (1930), um die Klärung des kalten kalten Häuser kämpferisch bemüht, zu einem neuen Rechtsempfinden auf, dem ein egoistisch-reaktionäres Quertreibertum hartnäckig den Weg verstellte!

Wohlgemerkt: Alle diese Werke traten vor das deutsche Volk, als es noch gefährlich war, dem hautgouthaften Spekulanten eine Faust zu zeigen, und als es noch keinen Ruhm verpochte, dem Gefühl der Zeit zu erklären, daß es kein Antik sei, sondern eine Frage. Man erinnere sich ferner, was es für den wesenstreu Deutschen hieß, jahrelang die theatralischen Sequen-

Stadtbildung

ner Kund-
ns, die am
mittags eine
Kreisel-
war. Das
der Ger-
una in der
Kriegsopfern
cht. Ehren-
leiteten den
urmes und
Kreisel-
worten des
der Partei
sopferverfor-

ter Greg-
schaft in den
Gauam-
brude sprach
a der natio-
die Kriess-
der HJ und
den offi-
meradtsch-
trauerlicher
erbürdeter
der Tod-
ner Kreide
guten Ver-

1935 war
ist für die
am wurden
ist umgekehrt,
eis von nur
in allein aus
HJ in den
Herrschaft er-
Umfang von

altung
e Stadt ist
für Freiheit-
Die Sch-
s Deutschen
sollen all-
der Jugend-
erste Sch-
Vertretern
Es haben
en Gau ein-

ieftstand
ereignete sich
U. Auf dem
renal fand
a statt. Der
aus Herren-
Schweide als
berichtet der
schiedliche
Unglück.
Schiedsland
seuerter, traf
durch einen
durch den er
den Schüben
in die Str-
ar. Die Land-
heite fehl,
ist.

en
ebr. Der in
macher Chri-
schritte vom
den gefolgt-
führte den
frage bedarf

and*
ndet im Jo-
Ausstellung:
it, die unter
ers Sachse
s deutschen
a h s ch, heit,
uar mit einer
Direktor der
ert eröffnet,
s der Reichs-
Schriftums,
das Thema
es deutschen
lung umfaßt
handwritten-
st, und zwar
ene Kostbar-

er Kurmär-
ur Zeit eine
art, die nach
den Ortsch-
in Cottbus
gefunden, die
brachten. Die
it, die Volks-
schaften ihrer

seit einiger
s vorgenom-
g vorzubere-
kommen
neuerung be-
schäfte, vor-
stehen. groß-
genommen

Stadt im Nebel

Rebellandschaften bescherte der Winter dies-
mal nur in Ausnahmefällen. Nach der Schön-
wetterperiode vergangener Wochen hatte man be-
reits die Erwartungen auf Schnee, Eis und
ähnliche Requisiten der kalten Jah-
reszeit begraben. An die Rebellandschaften hatte
man schon gar nicht mehr gedacht.

Gewohnt, nach einem flotten Sprung aus
dem Bett gleich einen Blick auf die Straße zu
werfen und sich am morgendlichen Treiben auf-
zumuntern, freute man auch diesen Morgen
wider den Kopf durchs Fenster, um enträuscht
festzustellen, daß die Gegend vernebelt lag. Auf
die Gemüter, die gegenwärtig nicht allein vom
trohen Fährdingstreiben, sondern in gleichem
Maße vom Spiel vormärzlicher Sonne aufge-
lockert und hoffnungsvoll gestimmt sind, wirkte
dieser Anblick bedrückend.

Frühling hätte sich der Frühdarbeiter in sei-
nen Mantel. Seine Schritte griffen diesmal
nicht mehr so weit aus denn sonst. Es war kein
genührender Gang zur Arbeitstätte. War den
Fahrgängern schon die Morgenfröhe reichlich ge-
trübt, so hatten Radler und Kraftfahrer mächtig
aufzuwachen, wenn sie nicht an einer Straßen-
kreuzung unliebsam auf ein plötzlich auftauchendes
Gefährt aufpassen wollten. Der ganze Ver-
kehr geriet ins Stocken, ward durch höhere Ge-
walt abgebrochen.

Erst gegen die Mittagsstunde zu wurde der
graue Nebelhauch durchsichtiger, konnten die
Fahrer die Lichter löschen.

Ein unheimlicher Morgen. Des Himmels
der eifrig nach Kunden Umschau haltenden Rob-
bentmänner hätte es keinesfalls bedurft, um
daran zu erinnern, daß die Herrschaft des lau-
nischen Winterbuchs noch nicht ganz gedrohen
ist. Mag er sich noch einmal in Schneefall und
Rebellluft werfen, wir glauben doch nicht mehr
so recht an seine Macht und die längst überfällige
gewordene Morgengabe von Schnee- und
Eisbitterkeit.

Rebellandschaften läben in der zweiten Fe-
bruarhälfte bei weitem nicht mehr die melan-
cholische Wirkung aus wie etwa an November-
tagen. Sie hätten vielmehr die Erwartung auf
den nahenden Frühling, der — an der wär-
menden Sonne gemessen — seit Wochen schon
Einsatz beiläufig vor der Tür steht. hk.

Im Eis eingebrochen und ertrunken

Ein tragischer Unglücksfall, dem ein junges
Menschenleben zum Opfer fiel, ereignete sich am
17. Februar im Gernann Stollenmühl bei
Mannheim-Neckarau. In den Mittagsstunden
spielten einige Kinder auf dem Eis des dort
gelegenen Weihers. Durch die milde Witterung
der vergangenen Tage war die Tragfähigkeit
der Eisschicht bedeutend herabgemindert und das
Bewegen bildete dadurch für die wintersport-
treibende Jugend eine große Gefahr.

Ein sechs Jahre alter Junge, der sich zier-
lich weiter vom Ufer entfernt am dem Eise
tummelte, brach plötzlich ein und ertrank, bevor
ihm Hilfe gebracht werden konnte.

Dieser traurige Fall ist wieder eine ernste
Warnung an die Eltern, ihre Kinder auf die
großen Gefahren aufmerksam zu machen, denen
sie auf brüchiger Eisschicht an milden Tagen
ausgesetzt sind.

Anvertraute Soldatenbriefe einsenden

Nach Herausgabe der Kriegsbriefe gefallener
Soldaten befindet sich jetzt ein großes Sam-
melwerk in Vorbereitung, in dem Kriegsbriefe
deutscher Soldaten aus allen Schichten der Be-
völkerung veröffentlicht werden sollen. Die
Nationalsozialistische Kriegsopferfürsorge hat
schon einen Aufruf erlassen, in dem dar-
auf hingewiesen wird, daß es die Wieder-
herstellung der deutschen Ehre durch Schaffung
des neuen Volksheeres mehr als je geboten
erscheint, die in den vergangenen Jahren
verlorenen Werte sozialistischer Tradition aus
dem großen Kriege vor dem Untergang zu be-
wahren. Nicht literarische Kunst der Feder,
sondern die schlichte Handschrift des Kämpfers,
echte Gefühle und Erlebnisse
sollen dabei das Wertvolle sein. Auch fer-
nerer Humor und sachliche Tatsachenberichte sol-
len ihren Platz in dem geplanten Sammelwerk
finden. Alle diejenigen, die sich im Besitz un-
vertrauter Soldatenbriefe befinden, sollen
Abdrücken unter dem Kennwort „Der Sol-
dat — deutsche Kriegsbriefe“ an die
Reichsheimatstelle der NS-Kriegsopferfürsorge,
Berlin W 8, Wilhelmstraße 48, Abtei-
lung Propaganda, einsenden.

Die Varmer Erbschaft erhält ihren alten
Namen wieder zurück. Die „Kantonsliste der
Deutschen Angehörigen“, die überall unter dem
Namen „Varmer Erbschaft“ bekannt ist und
auch nach ihrer Namensänderung im Jahre
1933 in der Bevölkerung nur die „Varmer Er-
bschaft“ hieß, hat diesem Tatbestand Rech-
nung getragen und mit Zustimmung der Auf-
sichtsbehörde ihren früheren Namen wieder-
hergestellt.

Sonntagsfahrten nach Mainz und Karlsruhe.
Die Reichsbahnverwaltung teilt mit: Aus An-
laß des Mainzer Karnevals (22.—25. Februar)
geben alle Bahnhöfe im Umkreis von 100 Km.
um Mainz Sonntagsrucksackfahrten dahin aus.
Die Karten gelten zur Hinfahrt von Samstag,
22. Februar, 12 Uhr, bis Dienstag, 25. Februar,
24 Uhr, und zur Rückfahrt von Samstag, 22.
Februar, mit Mittwoch, 26. Februar, 12 Uhr
(spätester Antritt der Rückfahrt).

Aus Anlaß des großen Karlsruher Febr-
nachtsbummles am Faschingsdienstag (25. Febr.)
geben alle Bahnhöfe im Umkreis von 75 Km. um
Karlsruhe Sonntagsrucksackfahrten dahin aus.
Die Karten besitzen einseitige Geltungsdauer
von 0—24 Uhr (spätester Antritt der Rückfahrt).

Front gegen widerliche Star-Verhimmelung

Merkwürdiges Verhalten eines Teils des Publikums beim Großen Ufa-Filmmaskenball im Rosengarten

Es ist ja nicht das erste Mal, daß sich Spigen-
darsteller des Films bereisfinden, unserer Stadt
einen Besuch abzustatten, sich ihren Freunden
vorzustellen und — wenn es gerade sein muß
— auch Autogramme geben. Bisher verliefen
die Besuche zu beiden Teilen Ruh und Frommen.

Der Künstler hatte Gelegenheit, mit dem
Publikum einmal Tuchfühlung zu nehmen, wäh-
rend der Filmfreund sich davon überzeugen
konnte, daß die Sterne am Filmhimmel auch
nur aus Fleisch und Blut sind und sich auf
einen guten Happen, einen besänftigenden Schluck
und einen gesunden Schlaf in gleicher Weise
freuen wie die anderen Sterblichen auch.

Allerdings konnten wir nur in Ausnahmefäl-
len registrieren, daß sich gleich eine ganze
Parade bekannter und beliebter Filmkünstler
bei uns einfindet, wie dies am Wochenende im

Rosengarten geschah. Es ist deshalb auch durch-
aus verständlich, daß das Interesse des Mann-
heimers angesichts dieses Massenaufge-
botes ungewöhnlich rege war — und dagegen
ist auch absolut nichts einzuwenden.

Wer sich über die hohen, kulturellen Aufgaben
des deutschen Films im klaren ist, weiß auch,
daß an die gehaltenen Kräfte, — die Schau-
spieler und Schauspielerinnen — heute Anfor-
derungen gestellt werden, die den ganzen Ein-
satz der Person, die volle Entfaltung der künst-
lerischen Schöpferkraft erfordern.

Es ist also harte, ernste Arbeit und tiefes,
sittliches Verantwortungsgefühl, was die film-
schaffenden Künstler der Gegenwart weit über
den „Flimmerfrigen“ und die „Diva“ einer
glücklich-vergangenen liberalistischen Epoche zu
Trägern einer hohen Mission erheben.

Diese Feststellung ist notwendig, um das Ver-
halten einer Anzahl Mannheimer Volksgenos-
sen beiderlei Geschlechtes anlässlich des großen
Ufa-Filmmaskenballes im Rosen-
garten einer kritischen Betrachtung unter-
ziehen zu können. Was sich nämlich an diesem
Abend an Geschmacklosigkeit und
Würdelosigkeit alles tat, war tatsächlich
„unter aller Kanone“.

Wenn wir uns mit Recht darüber freuen, daß
sich unsere deutschen Filmkünstler von allem
aufgeblasenen Star-Dünkel distanzieren, —
wenn wir mit Genugtuung feststellen können,
daß sie als vollwertige deutsche Arbeitskameraden
in aller Bescheidenheit ihre hohe künst-
lerische Mission zu erfüllen trachten, dann ist es
um so bedauerlicher, wenn ein Teil des Publi-
kums sie mit aller Gewalt zu Halb-
göttern erheben will. Und solche Bestrebungen waren
am vergangenen Samstagabend zweifellos fest-
zustellen.

Man muß sich einmal vorstellen, daß die
Filmkünstler nach Mannheim gekommen sind,
um nach hartem Filmchaffen und anstrengen-
den Proben den „Mannheimer Karneval“ kennen
zu lernen, sich zu vergnügen und in geselligem
Kreise zu erholen.

Diese läbliche Absicht wurde von einem gro-
ßen Teil des Mannheimer Publikums gehörig
verfälscht. Es ist unglaublich, aber leider Tat-
sache, daß man einem Witz Fritzsch beinahe
die Kopfhaare ausriß, — daß schließlich keine
der anwesenden Filmkünstlerinnen mehr wagte,
sich unter die Tanzenden zu mischen, weil sie
besürchten mußte, von einer völlig undiszipli-
nierten Menge förmlich „angefallen“ zu werden.

Herrschaften — so geht das nicht! Wack-
lung ist schön — es ist ein eindrucksvoller Be-
weis für den intelligenzvollen Kontakt, der den Mann-
heimer Filmfreund mit seinem jeweiligen
„Helden“ verbindet. Aber die Form der An-
erkennung, die man hierzu wählte, war — gelinde
gesagt, — ganz abstoßend!

Erstens einmal verbarb man den Künstlern
in einem gewissen Grade den Abend — und
zweitens machte man mit dieser „Star-Verhim-
melung“ zweifellos einen sehr schlechten Eindruck.
Mannheim ist ja nachgerade kein kleines, gott-
vergeßenes Provinzstädtchen im Reich, wo
etwas Derartiges schließlich möglich wäre.

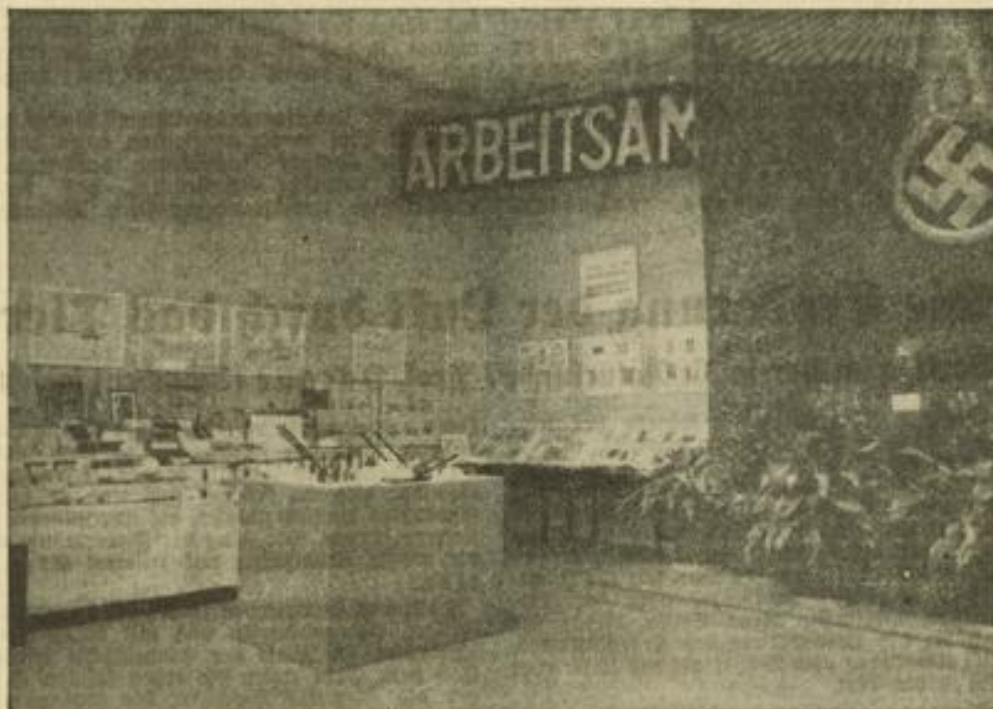
Immerhin war das Verhalten eines gewissen
Publikumsteils ganz dazu angetan, diese Mei-
nung zu erwecken.

Daß die ganze Programmgestaltung des
Abends darunter zu leiden hatte, daß manches
schöner und wirkungsvoller hätte werden kön-
nen, ist unter diesen unglücklichen Vorausset-
zungen durchaus verständlich.

Den Organisatoren des Abends sowie der
gutgelaunten und schmissigen Tanzleitung
Ständchen ist deshalb absolut kein Vor-
wurf zu machen — ebensowenig den ausgezeich-
neten Künstlern, die ihr Möglichstes taten, den
Abend wirkungsvoll über die Distanz zu bringen.

Es ist faszinierend, — gewiß — und man soll
an solchen Tagen nicht mit dem üblichen, kriti-
schen Maßstab an die Dinge herantreten! Aber
in einem solchen Falle war es notwendig, ge-
wisse Leute darauf aufmerksam zu machen, daß
diese tanziereigebene und butterweich-
romantische, die sich — wie bereits erwähnt —
zu würdevollen Erweisen steigern kann, längst
überlebt ist — und vor allem auch bei unseren
prächtigen, deutschen Filmkünstlern absolut kei-
nen Anklang findet.

Wir hoffen, daß dieser Hinweis genügt, um
ähnliche, zukünftige Veranlassungen zu einem
vollen Erfolge werden zu lassen.



Hitler-Jugend und Schule als Helfer der Berufsberatung

In anschaulicher Weise zeigen die ausgestellten Arbeiten in der in der Kunsthalle Mannheim vom Arbeitsamt veranstalteten Ausstellung „Sorgt für Berufsnachwuchs“ Fähigkeiten und Können unserer auf Lehrstellen wartenden Kameraden

Unsere Metallindustrie gut beschäftigt

Verstärkte Aufnahmefähigkeit der Großindustrie / Rückläufige Bewegung beendet

Im Arbeitsamtsbezirk Mannheim ist im
Januar die winterliche rückläufige Bewegung
im Arbeitseinsatz im Gegensatz zum Reich noch
nicht zum Stillstand gekommen. Der Höhepunkt
dürfte jedoch in diesem Monat erreicht werden.

Die Entlassung von Volksgenossen, die nach
erfolgreicher Abwicklung der Weihnachtseinsätze
freigelegt wurden, hat mit zur Erhöhung der
Arbeitslosenziffer beigetragen. Außerdem ist
noch in Betracht zu ziehen, daß die erwartete
Entlassung durch die Arbeitsaufnahme in den
Küchenberufen infolge der unbefriedigenden Wite-
rung noch nicht eingetreten ist. Vereinzelt sind
wohl nach Eintreten von frostfreiem Wetter Ar-
beitskräfte angefordert bzw. in ihre früheren
Arbeitsstellen zurückgerufen worden.

Erfreulich ist, daß im Gegensatz hierzu und
auch als Ausgleich für den 3. Jt. noch be-
schränkter Arbeitseinsatz in den Saisonanhe-
berufen in der Großindustrie eine verstärkte
Aufnahmefähigkeit festzustellen ist. Die
saisonmäßige Zurückhaltung, die sich hier im

Bormonat bemerkbar machte, scheint behoben zu
sein, was durch gesteigerte Vermitt-
lungstätigkeit besonders im Metall-
gewerbe und der Gruppe der ungelernten Ar-
beiter zum Ausdruck gekommen ist.

Der Arbeitseinsatz in den Angestellten-
berufen gestaltete sich im Vergleich zu den
Monaten Oktober bis Dezember 1933 gütli-
ger, so daß die Vermittlungen in Dauerstellen-
angelegenheiten sind, wodurch auf eine gleich-
und planmäßige Entwicklung der Wirtschaft
zu schließen ist. Aufnahmefähig sind vorwiegend
Behörden, Industrie und Großhandel gewesen.

Die Beschäftigungslage blieb unter Be-
rücksichtigung des gesunden Auftragsbestandes
in der Maschinen-, Elektro- und verwandten
Industrie — was für die Gestaltung des Ar-
beitseinsatzes im Mannheimer Bezirk ausschlag-
gebend ist — weiterhin günstig, so daß
mit der Wiederinangriffnahme der Küchenarbei-
ten eine spürbare Entlastung des Mann-
heimer Bezirks zu erwarten ist.

Steuererklärung bis 29. Februar abgeben

Der Haus- und Grundbesitzerverein kommt zusammen / Ein wichtiger Vortrag

Am Saale des „Friedrichsparks“ hielt der
Mannheimer Haus- und Grundbesitzer-Verein
E.V. eine außerordentliche Mitgliederversammlung
ab, die der stellvertretende Vereinsführer, Va.
Stark, mit kurzen Begründungsworten er-
öffnete.

Nach Eintritt in die Tagesordnung nahm
Sonditus Dr. Siebler das Wort, um die
Anwesenden über die in diesem Jahre ab-
zugebende Einkommensteuererklärung zu in-
formieren. An seinen Einleitungsworten hob
der Redner hervor, daß es Pflicht des Mit-
glieds sei, die Einkommensteuererklärung zu unter-
breiten. Gegenüber dem vergangenen Jahre ist
die Erklärung mannigfaltig geändert worden.
Gerade die Einkommensteuer ist auf dem besten
Wege, eine der sozialsten Steuern überhaupt
zu werden, werden doch hierbei die Familien
mit einem niedrigen Einkommen und mit gro-
ßer Kinderzahl ganz besonders berücksichtigt.
Der Weg von einer unangenehmen Substanzsteuer
zur großen Nationalsteuer ist damit gegeben.
Es ist selbstverständlich, daß nur derjenige
Steuern bezahlen kann, der auch irgendetwas
erzielen hat, das befreit werden muß.

Die diesjährige Steuererklärung, die bis
zum 29. Februar abgegeben sein
müß, hat neben einer sozialeren Gestaltung
auch zugleich eine bedeutende Vereinfachung

erfahren. Von jedem Einkommens-
steuerpflichtigen ist die Erklärung peinlich ge-
nau und gewissenhaft auszufüllen. Wenn viel-
leicht man ein noch im vergangenen Jahre
steuerfrei war, so besteht doch immerhin die
Möglichkeit, daß er in diesem Jahre zur Steuer
herangezogen werden kann. Während in der
vorjährigen Steuererklärung noch die Ver-
bunastkosten pauschaliert werden konnten, legt
in diesem Jahre das Finanzamt Karlsruhe
Wert darauf, daß diese einzeln aufgeführt wer-
den. Nach dem Gesetz verfährt man unter Ver-
bunastkosten diejenigen Verträge, die zur Er-
werbung, Sicherung oder Erhaltung des Ein-
kommens nötig sind; die Kosten zur Erhaltung
des Vermögens finden dabei keine Berücksich-
tigung.

Nachdem Dr. Siebler in längerem Ausfüh-
ren an der Hand des Steuerformulars ein-
gehende Erklärungen über die Ausfüllung ge-
geben hatte, schloß er seine Ausführungen mit
dem Hinweis, daß der Haus- und Grundbesitz
in so einem Geist teilnimmt an dem Aufbau
unseres Volkes im Sinne der großen
Einheit des deutschen Hausbesitzes. Es sei noch
besonders hervorzuheben, daß sich das Büro
des Haus- und Grundbesitzervereins bereit er-
klärt hat, allen Mitgliedern mit Rat und Tat zu
stehen. Nachdem noch eine Reihe von An-
fragen ihre Erledigung gefunden hatte, konnte
Va. Stark die Versammlung schließen.

80. Geburtstag. Frau Klara Falken-
bach, Witwe, Kleine Merzstraße 5, feierte
am 14. Februar ihren 80. Geburtstag. Wir
gratulieren.

70. Geburtstag. Am 19. Februar feiert
Christoph Ralla, Stellvertreter a. D.,
Mannheim-Hinsberg, Krühlstraße 14, in
körperlicher und geistlicher Hinsicht seinen 70.
Geburtsdag. Wir gratulieren.



Winterhilfswerk des Deutschen Volkes

Ein Führer — ein Ziel — eine Politik / Kreisleiter Dr. Roth spricht in der Volksbildungsstätte

Er
Weil —
der Lust.

Die drei Schwestern Britting

Roman von
Hans Rabl

49. Fortsetzung

Grete zog die Hand zurück. „Das verstehst du nicht, Reini!“ sagte sie schroff.

Reini lachte wieder. „Reini, versteh ich auch nicht. Aber ich bin ganz froh darüber; ich befinde mich, glaub ich, wohler in meiner Primordialität als ihr.“

Von Suren sprach plötzlich zu den beiden Schwestern hinüber. „Ich glaube, Fräulein Britting, ich muß jetzt fahren. Darf ich Sie nun mitnehmen? Vielleicht auch Ihre Frau Schwester?“

„Ja“, sagte Reini eilig. „Ich komm gern mit. Du, Grete?“

„Vielen Dank“, sagte Grete. „Ich bleibe noch etwas.“ Sie lächelte Reini flüchtig auf die Stirn und ging mit der Hasek wieder ins Atelier zurück.

Schade, dachte Reini, während sie mit von Suren, der konstant schwieg, zum Parkplatz ging, leicht hätte man sie brauchen können.

Es gab nur ein Thema, das ihr am Herzen lag, aber das wollte sie nicht anrühren, ehe von Suren es nicht von sich aus tat. Und der machte keinerlei Anstalten dazu. Was anders oder sollte sie reden? Die ganze Sicherheit, mit der sie von Suren behandelt hatte, war weg. Sie war während auf sich selbst, aber sie konnte es nicht ändern.

Auf der Jagd nach dem Glück, das sie in der Vergangenheit gefunden hatte, war sie auf der Jagd nach dem Glück, das sie in der Vergangenheit gefunden hatte.

Grete kam erst gegen neun Uhr abends nach Hause. Sie hatte, da sie den Vormittag verstreut, im Geschäft eine Menge aufzuarbeiten gehabt. „Entschuldige“, sagte sie, als sie hereintrat zu Erwin, „ich —“

„Ich weiß schon —!“ sagte er unliebsam und winkte mit der Hand ab.

„Ich weiß schon — hab ich gesagt!“ In Erwin hatte sich der ganze Verlassenheitsgroll von drei erwarteten Stunden aufgesammelt. „Ich weiß schon: Du hast jetzt wieder jeden Abend eine andere Ausrede. Es ist immer eine sehr trübsige, davon bin ich überzeugt. Aber sie interessiert mich trotzdem nicht.“

Grete setzte sich, wie sie war, in Put und Manier auf die Couch und sah ihren Mann verblüfft an. „Was ist denn los mit dir?“ fragte sie.

Er stand auf und ging im Zimmer umher. „Ich mach so nicht mehr mit — daß du es weißt —!“ sagte er. „Das paßt mir alles nicht. Das geht auch so nicht. Wenn du das nicht einsehest, obgleich du es eigentlich besser sehen müßtest als ich, dann muß ich eben ein Nachwort sprechen!“

„Was müßt du —?“

„Deutsch mit dir reden, mein Kind!“ Er stellte sich vor sie hin und sagte ganz langsam und sehr deutlich: „Ich möchte, daß du diese Vertreibung aufgibst! Verstehtst du? Und zwar sehr bald. Wir haben Dienstag — ich sehe ein, daß du die Leute nicht von heute auf morgen in Verlegenheit bringen kannst — aber Samstag bist du das letzte Mal im Geschäft!“

„Ach —?“ sagte Grete und sah ihn ruhig an.

„Sag mal, bitte, was sind das eigentlich für Töne?“

Er hätte ihr gern gesagt, daß das ein Verzweiflungsversuch war. Daß er es nicht ertragen könnte, zu sehen, wie sie immer tiefer in das Leben von früher hineinkam, in dem für ihn, das wußte er ja aus Erfahrung, kein Platz war. Daß er es nicht ertragen könnte, nur geduldet zu sein in ihrem Leben, außen zu stehen und zuzusehen, ohne dazu zu gehören. Aber das waren wieder die Dinge, die man nicht sagen konnte. Er stand vor ihr, mit hingehenden Armen und ein wenig hilflosem Gesicht. Plötzlich schrie er sich neben sie und legte den Arm um sie. Sie rückte weg und freilte den Arm ab. Aber er ließ nicht nach.

Grete — Grete, bitte, hör doch mal — hör doch auf mich, Grete — das geht so nicht — das darf so nicht — wenn du noch lange so weitermachst, dann findest du ja nie wieder aus dem verdammt Bären heraus — dann wirst du nicht eher Ruhe geben, als bis du wieder eine richtige feste Stellung hast — und wie soll das dann werden, wenn du fortgesetzt unterwegs bist statt hier, und hier zu Hause hast du dann auch nur diese Sachen im Kopf und nicht und nicht nicht? Grete — bitte, Grete — sei doch vernünftig — sieh das doch ein — mach Schluss am Samstag, geh dann nicht mehr hin! Bitte, Grete —“

„Das kann ich nicht —“

„Natürlich kannst du. Wenn die Leute eine halbe Woche Zeit haben, werden sie schon jemand finden. Es wird schon gehen. Wenn du nur willst —“

Sie sah ihn an. „Wenn ich aber nicht will —?“ fragte sie langsam.

„Das glaub ich nicht —“, sagte er erschrocken.

Sie antwortete nicht. Er wand sich unruhig unter ihrem Blick. „Das kannst du nicht —“

„Warum nicht?“

Er sprang wieder auf und lief herum. „Reini —“ Er schüttelte mit den Händen in der Luft. „Das kannst du nicht —“, wieder-

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

holte er. „Das geht nicht — du mußt doch selbst wissen, daß du nicht plötzlich wieder so leben kannst wie damals, als wir noch nicht verheiratet waren! Siehst du denn das nicht ein?“

„Du sprichst immer nur von dir. Von mir sprichst du nicht. Wohlweislich nicht. Weil du ganz gut weißt, daß mir der Haushalttramp nicht genügt. Daß ich dabei, weiß Gott, nicht zufrieden bin. Aber das ist dir ja auch egal. Die Hauptsache ist dir: Wenn du noch Hause kommst, dann muß ich da sein für dich.“

Er nickte. „Ja“, sagte er bodig, „wie sich das gehört.“

„Gehört — gehört — — das ist aber kein Leben. Das ist auf die Dauer ausbalte!“

Er sah sie erschrocken an und wollte etwas einwenden.

„Reini, nun laß du mich mal reden! Ich halt das auf die Dauer nicht aus. Und es muß sich irgendeine Möglichkeit finden. Man kann sie auch finden, wenn du nicht bodig bist. Erwin,“

und verbott. Ich muß wieder etwas Vernünftiges zu tun bekommen. Und das mußt du einsehen. Nicht nur ich, du mußt auch mal was einsehen, Erwin.“

Er schüttelte den Kopf. „Reini, kann ich nicht“, sagte er. „Ich kann nicht einsehen, daß eine Frau nicht in ihrem Haus zurecht kommen kann. Das sind ein paar Millionen. Warum können's denn die und nicht du auch?“

„Weiß ich nicht. Die anderen gehen mich auch nichts an. Es handelt sich doch schließlich um mich allein.“

„Und um mich“, sagte er. Plötzlich stockte er. „Du — Grete — wir streiten. Gib's das, daß wir uns richtiggehend streiten? Du das ist das erste Mal!“ Er ging auf sie zu. „Komm, sei aut, Grete, wir wollen nicht streiten. Wir haben uns doch lieb! Sei gut!“

„Nicht ja nur an dir“, sagte sie leise. „Ich streite mich gar nicht gern mit dir. Siehst du das?“

(Fortsetzung folgt.)



Aufn.: Tobis-Rota
Maria Kraus als Miss Grove in dem Film „Familienparade“

Die Botschaft aus dem Zwischenreich

Erählung von
Hans Franke

In einem Kreise junger Menschen, in dem man annehmen und einen kurzen, unbedeutenden Chor zu einem neuen Akte einläßt hatte, be-

gab es sich plötzlich, daß die jungen Menschen, deren freilich die meisten das fünfte Lebensjahr schon überschritten hatten, mit einem Male ihr Gespräch auf seltsame und wie man wohl sagt: übernatürliche Dinge verbrachte.

Schuld daran war wohl, daß einer der Beteiligten von der Fülle eines Buches zu erzählen wußte, in dem eigentümliche Auffälle, Begebenheiten aller Art aus dem Vorfeld des Unkontrollierbaren, aufgeschrieben waren. Er nannte auch den Verfasser, einen bekannten Dichter, der vor nicht allzu langer Zeit in der betrieblichen Stadt gewesen war. Der Sprecher hatte aber kaum von diesen Geschichten, überhaupt von dieser Auffassung des Auffalls als einer Vorform des Schicksals zu reden begonnen, als seine Kameraden ihn in ihrer herzlichen Natürlichkeit unterbrachen, mit lautem Hallo von „Kindermärchen“ und „veraltete Neu“ ihn über den Haufen werfen wollten und ihm kaum Zeit ließen, sich notdürftig zu verteidigen. Er gab schließlich, als man ihm das Reden anstieß, auf, ein paar der ihm erinnerlichen Beispiele zum besten, schloß aber ab, daß seine Position eine sehr unsichere war, denn er hörte sehr gut, wie man mit einem beiseite gesprochenen „Quatsch“, „Altehrwürd“, „Kommt gar nicht in Frage“, seine Argumente wie er ja doch nur dem Bissen eines Dichters verdankte, ohne sie näher zu prüfen, abtat. Als er beendet hatte, gab es ein wildes Durcheinander, man ließ dem eben Humor nun grimmig die Ärmel schlenken und als Ergebnis konnte feststellen, daß wohl alle diese jungen Menschen von derlei Humbug, wie sie sich ausdrückten, nichts wissen wollten. Das seien alles ganz natürliche

Dinge, nicht wert, sich um sie zu kümmern oder gar darüber Wörter zu schreiben.

Nun wollte es die Art des Abends, daß sich auch der Dichter des kleinen chorischen Spieles unter den jungen Menschen befand, selbst eigentlich noch jung zu nennen, wenn er auch zur Ariadnegeneration zählte; man ließ ihm seine Rede nicht an. Er schaute einlache Zeit in das aufgeregte Treiben und erbat dann das Wort.

„Ihr werdet euch alle“, so begann er, „noch eures Lehrers Arno G. erinnern“ (ein beständiges Rufen der Köpfe bestätigte das), „der neben seinem Berufe auch ein großer Maler ist und der sich nun erst bei der deutschen Luftwaffe wieder hat einstellen lassen, nachdem er im Ariadne schon Ariadne gewesen war. Es werden nicht wenige unter euch sein, denen er seine Lustspiele, seinen Abzug im Lustspiele über Ghalons, die Zeit seiner Gesandtschaft und seine abenteuerliche Flucht aus dem Lager an der spanischen Grenze erzählt hat. Ich weiß darauf hin, weil ich damit einen Typus ganz nach euren jungen Herzen vor euch stehen weiß; und ihr werdet mir nicht laien wollen, daß Arno G. etwa sein Mann, eine Remme oder ein Felsina gewesen ist, der dem Reich aller Tanten sich erobert, wenn ich euch eine Geschichte erzähle, die er mir anvertraute, und in der der Zufall eine mystische Rolle spielte.“

So hört denn zu! Arno G. hatte vor vielen Jahren mit einem jungen Mädchen in herrlichen und überaus freundschaftlichen Beziehungen gestanden; es war nach seiner Rückkehr aus dem Felde, in der es für den deutschen Mann galt, sich wieder einzuordnen in die Beziehungen des allfälligen Lebens. Das Leben freilich hat unseren Freund bald von

diesem Wesen getrennt, er war verheiratet und durch eine Verheiratung geworden, war schließlich in seinem Lehrberuf aelant und hier in unserer Gegenwart heimlich geworden. Erst viele, sehr viele Jahre später hatte er sich eines Tages dieser Frau erinnert, hatte ihr geschrieben, auch Antwort bekommen, aus der er ersah, daß sie im Thüringischen verheiratet war; ihr Mann sei durch einen Unfall ums Leben gekommen, sie lebe allein, fränke viel.

Aber auch dieser Briefwechsel schloß wieder ein. Einiges Tages nun, es mag ungefähr vier Jahre her sein, befand sich Arno G. auf einer Motorradfahrt von seiner schwäbischen Heimat nach Berlin. Eine solche Entfernung bedeutete ihm, der auf dem Motorrad zu Hause war, so gut wie nichts, wird doch von dem Reich tollsten Dabirafenden erzählt, er sei aus der Stuttgarter Gegend oft an den Starnberger See und zurück gefahren (an einem Tage natürlich), nur um dort ein Bad zu nehmen. Ramentlich die nachlässigen Radrennen, bei denen sich die sportliche Landschaft wie aufschloß in das dahinstürmende, als gleichsam tanzende Gefährt hineinschob, waren ihm ein schwacher Ersatz für das Alien, das er wie kaum ein anderer damals noch empfand.

Er hat mir oft erzählt, daß bei diesem wilden Radrennen sich seine Erinnerung in die Ariadne zurückbraute, daß er sich dann auf weiten Überlandfahrten meinte, daß er Gefahren, Abenteuer, oder die Gedanken an herrliche Kameradschaft hier noch einmal durchlebe.

So war es wohl auch in jener Nacht, in der die Schläfen des Himmels sich öffneten, in der die Landschaft leer waren, eine tiefe stichende Dunkelheit außerhalb seines Lichtkreises mitter und der Fahrer selbst — durch diesen Bordwand von der irdischen Welt getrennt — sich nicht mehr in der Gegenwart zu leben vermehrte. Witten in dieser tiefen, freilich, nur auf dem Kopf, kurz vor dem Eintritt in eine Ortschaft, versetzte der Motor, Arno G. mußte absteigen, er bemerkte, daß sein Benzol zur Reize gegangen war; er hatte verachtet, rechtzeitig zu tanken. Er schob sein Rad durch luhenden Schlamm zur nächsten Ortschaft. Er beleuchtete mit seinem Sucher das Kamenschild, Birgen, ein kleiner Ort oben im Thüringer Bunde war es, wo mitten in der Nacht seine wilde Fahrt zum Stehen gekommen war. V. fränte da schon sein Erinnern, während er nach einer Tankstelle ausfragte. V. sollte ich den Ort nicht kennen? und schon fiel ihm ein, daß ja hier jene Frau wohnte, die er einst gekannt und mit der er, wie wir wissen, dann und wann stille Briefe gewechselt hatte. Der Tankwart kam. Der Fahrer fragte. Ganz recht, diese Frau wohnte hier... dort, wo noch Licht sei... freilich, es ade ihr sehr schlecht: der Arzt sei heute noch nicht nach Hause gekommen... ob er selbst etwa...?

Aber da Schritt her hatte eiserne Mann schon auf das kleine Haus zu, in dessen Lichtschein die Gasse der Regennacht wie Schätze prasselten, und in dem er ertastes Leben fand. Er trat in das Krankenzimmer, kurz bevor die einsame Frau die Augen für immer schloß, nachdem sie wie eine Erscheinung, dann wie eine Auferstehung, die Gestalt des Auferstehenden wahrgenommen und ihm gekannt hatte, daß er gekommen sei... Die Schatten des Todes trübten schon ihre Gedanken, Gegenwart und Vergangenheit verschmolzen. Sie starb mit einem Lächeln...

Später erst aus nachgelassenen Schriften wurde offenbar, daß die vom Schicksal früh heimgeführte den Kameraden ihrer Jugend tief anhaftet, ja, ihn niemals vergaßen hatte.

Wir wissen nicht, meine jungen Freunde, welche Nacht die wilde todesbedingte dieses Tagesmenschen, den sein Teufel schreiet, an jener Stelle enden ließ. Wir brauchen uns ihr, Sie nur Zufall zu helfen, vermag ich nicht. — Auch ihr werdet in euerem Leben noch oft an also vertriebenen Toren leben, werdet erkennen, daß es verlorene, ins Leben der Menschen unbefangenen einareitende Mächte gibt. Und ich bitte euch eines: erachtet die Hand dieser Boten und lachst nicht!

Romanmanuskript deckt einen Mord auf

Der diktierte Abschiedsbrief — Ein raffiniertes Verbrechen kommt an den Tag

Sydney, im Februar 1936.

Das Leben kann sogar die Phantasie eines Edgar Wallace übertreffen, wie der sensationelle Kriminalfall beweist, der gegenwärtig die Gemüter in der australischen Stadt Sydney bewegt. Im August des vorigen Jahres fand man Sylvia Robertson, die junge Frau des Kriminalforschers Horace Robertson in ihrer Villa in der Umgebung von Sydney tot auf.

Sie hatte sich augenscheinlich selbst das Leben genommen, denn man fand an ihrem Bett einen Abschiedsbrief, in dem folgendes stand: „Niemand soll mich beklagen. Ich werde aus freiem Willen durch Gift. Der Tod ist mir eine Erlösung, seit Horace, der der Sinn meines Lebens war, mich verlassen hat. Ich verzeihe ihm. Niemand möge ihn verdammen. Tief unglücklich grüßt alle Freunde zum letzten Mal Sylvia.“

Die ärztliche Untersuchung ergab, daß der Tod durch eine Phosphorvergiftung eingetreten war. Sylvia hatte das letzte Jahr von ihrem Mann getrennt gelebt und war nur noch ganz selten mit Horace zusammengekommen. Der traurige Vorfall war bald vergessen, Horace, erschüttert von der Nachricht, wohnte der Bestattung seiner Frau bei, und niemand hätte gedacht, daß die Sache noch so ein Nachspiel haben werde.

Die Versicherungs-Gesellschaft, bei der Horace vor einem Jahr das Leben seiner Frau auf 30 000 Pfund hatte versichern lassen, war als einzige nicht gewillt, den Fall so ohne weiteres hinzunehmen; ihr erschien die Tatsache merkwürdig, daß Horace, der trotz guter Bucherfolge bis über den Hals in Schulden steckte, auf Sylvias Leben erst vor kurzem eine derart hohe Versicherung getätigt hatte. Sie zahlte zwar die Prämie aus, beschloß aber, der Sache weiter nachzuspüren und vertraute Red Vigfield, einen der fähigsten amerikanischen Privatdetektive, mit der Verfolgung der Angelegenheit. Red Vigfield gelang es, als Horace

Robertson einen neuen Diener für seinen nun sehr luxuriösen Haushalt suchte, diese Stelle zu bekommen und erwarb sich sehr bald das Vertrauen seines neuen Herrn. Wenn Robertson abwesend war, unterzog er die geheimen Winkel der Wohnung einer Untersuchung, ohne jedoch auf eine Spur zu kommen.

Eines Tages aber fand er in einem Geheimfach von Horaces Schreibtisch ein Romanmanuskript. Es war das Fragment eines Romans, dessen Helden Horace und Sylvia hießen. Eben an jener Stelle, wo die Romanheldin Sylvia durch Selbstmord aus dem Leben scheiden sollte und dem trübseligen Liebhaber Horace einen Abschiedsbrief schrieb, brach das Manuskript ab. Während der ersten Blätter durchweg Robertsons Handschrift aufwies, waren die letzten Seiten offensichtlich von seiner Frau geschrieben. Der Abschiedsbrief fehlte. Vigfield fiel dem Detektiv jener Abschiedsbrief ein, den man neben Sylvias Totenbett gefunden hatte. Es war nicht schwer, hier einen Zusammenhang festzustellen. Am nächsten Tage wurde der Schriftsteller Horace Robertson verhaftet. Nach hartnäckigem Zeugnis gab er, nachdem man ihm das Romanmanuskript gezeigt hatte, zu, seine Frau getötet zu haben. Er war in letzter Zeit wieder häufiger mit seiner Frau zusammengekommen und hatte ihr eine baldige Aussöhnung in Aussicht gestellt. Er diktierte ihr sogar wieder, wie früher oft, seinen Roman, dessen Helden er, wie er zu Sylvia sagte, „als Denkmal ihrer gemeinsamen Liebe“ Horace und Sylvia genannt hatte. An jenem Nachmittage, da er den Abschiedsbrief diktierte, streute er der ahnungslosen Sylvia Phosphor ins Essen. Dann legte er die Manuskriptseite mit dem Abschiedsbrief neben ihr Bett und verließ. Durch die Rindigkeit des Detektivs wurde das Manuskript zum Verräter. Das Gericht verurteilte Horace Robertson zum Tode.

Was die IV. Olympischen Winterspiele alles brachten

Deutschland darf mit seinen sportlichen Erfolgen recht zufrieden sein — Es geht auch hier aufwärts

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanners“)

Garmisch-Partenkirchen, 17. Februar.

Wie schon in Chamonix und St. Moritz hat sich auch diesmal wieder Norwegen als weitaus stärkste Wintersportnation erwiesen. Von insgesamt 17 zur Beteiligung gelangten Goldmedaillen fielen nicht weniger als 7 an Norwegen, und zwar im Skilaufen durch Birger Ruud (Sprunglauf) und Oddbjørn Hagen (Kombination), vier im Eisschnelllauf durch Ballangrud (Drei) und Mathisen, sowie eine durch Sonja Henie im Kunstlaufen. Außerdem vermachte Norwegen noch fünf silberne und drei bronzene Medaillen zu erobern.

An zweiter Stelle im Gesamtergebnis konnte sich diesmal Deutschland noch vor den beiden übrigen nordischen Wintersportnationen einrangieren. Mit drei Goldmedaillen, zwei im Skilaufen der alpinen Wettbewerbe durch Christl Cranz und Franz Pfnür, und eine im Kunstlaufen durch Mari Herber - Ernst Baier, hat auch Deutschland noch recht guten Anteil an dem „Goldregen“ genommen und dazu noch durch drei silberne Medaillen (Räthe Graessiger, Guzzi Vantschner und Ernst Baier) die Berechtigung der Goldmedaillen unterstrichen. Deutschland darf also mit seinen sportlichen Erfolgen bei den IV. Olympischen Winterspielen recht zufrieden sein, wenn auch in verschiedenen Wettbewerben, bei denen man mit Siegen oder doch guten Plätzen gerechnet hatte, die Leistungen der deutschen Teilnehmer weit hinter den Erwartungen zurückblieben.

Wie es in den Skiwettbewerben war

Im Mittelpunkt der Winterspiele standen die Skiwettbewerbe, deren Programm durch die erstmalige Austragung der Abfahrts- und Torschlussskifahren und des 4mal-10-Kilometer-Staffellaufs erweitert worden war. Durch Christl Cranz und Käthe Graessiger landete Deutschland einen Doppelsieg in der Abfahrts- und Torschlussskifahren der Frauen, allerdings hart bedrängt durch die Norwegerin Leila Schou-Nilsen, die überraschend die beste Zeit bei der Abfahrt erzielte und nachher in der Kombination den dritten Platz belegte. Auch bei den Männern war Deutschland in der Kombination Abfahrts-Torschlussskifahren durch Franz Pfnür und Guzzi Vantschner siegreich, und ebenso wie bei den Frauen endeten auch bei den Männern alle vier deutschen Bewerber unter den ersten Sechsen. Deutschland führt also im alpinen Skisport! Der reine Abfahrtslauf brachte allerdings durch Birger Ruud einen norwegischen Erfolg.

In den klassischen, den nordischen Wettbewerben, waren die Nordländer doch noch einmal unter sich. Im 18-Kilometer-Langlauf kam, wie schon in Lake Placid, ein Schwede (Larsson) zum Siege vor einem Norweger (Hagen) und einem Finnen (Niemi), auf den nächsten Plätzen waren gleichfalls Vertreter der nordischen Nationen. Als bester Mitteleuropäer rangierte Widalas (Tschechoslowakei) auf dem 10. Platz vor seinem Landsmann Simunek, während Deutschlands bester Mann, Walter Rög, nur 18. zu werden vermochte.

Dreimal Norwegen

Einen dreifachen norwegischen Sieg gab es erwartungsgemäß in der Kombination Lang- und Sprunglauf durch Oddbjørn Hagen, Olaf Hoffsbakken und Sverre Brodahl, womit bewiesen ist, daß die Kombination noch immer Norwegens stärkste Waffe ist, denn auch bei allen bisherigen Olympischen Spielen hat

es hier dreifache norwegische Siege gegeben. Die Norweger überragten hier vor allem durch ihre Langlaufleistungen.

Eine einseitige schwedische Angelegenheit war der 50-Kilometer-Dauerlauf, in dem sämtliche vier Schweden, Villund, Biström, Englund und Bergström, auf den ersten Plätzen vor dem Finnen Näs Karppinen und dem Norweger Arne Tust endeten. Auch hier war der beste Mitteleuropäer wieder ein Tscheche, Musil, der den 9. Platz belegte.

Kampf zwischen Finnland und Norwegen

Einen spannenden Zweikampf zwischen Finnland und Norwegen gab es im Staffellauf über 4x10 Kilometer. Nachdem Norwegen bis zum letzten Wechsel mit anderthalb Minuten geführt hatte, gelang es auf der letzten Strecke dem Finnen Tassanen doch noch, den Norweger Bjørne Versen einzuholen und mit 15 Meter zu schlagen. Deutschland wurde hier nur Sechster.

Auch im Springen gab es durch Birger Ruud, Sven Grifflon und Reidar Andersen klare nordische Siege.

Zusammenfassend darf man zu den klassischen Skiwettbewerben eine gewisse Kräfteverschiebung innerhalb der nordischen Nationen feststellen.

Aufstieg in Mitteleuropa

Von den mitteleuropäischen Nationen hat die Tschechoslowakei die überraschendsten Erfolge

aufzuweisen, denn sie konnte sowohl im Langlauf über 18 Kilometer als auch im 50-Kilometer-Dauerlauf und in der Kombination jedesmal den besten Mitteleuropäer stellen. Auffallend verbessert haben sich auch die Italiener, die ebenfalls bereits in die nordische Bilanz hineintragen, und die Tschechoslowaken, mit denen vorher wohl niemand gerechnet hatte.

Die deutschen Langläufer und Springer haben nicht die siegesreichen Erwartungen erfüllt und sind sogar hinter ihren gewohnten Leistungen zurückgeblieben. Das gilt ganz besonders von den Springern, auf deren Schulung man viel Mühe verwandt hat, und von denen nur Hans Marr als Bester den zehnten Platz belegen konnte. Trotzdem dürfen wir feststellen, daß der Abstand der deutschen Springer und Skiläufer von den Nordländern wiederum geringer geworden ist, denn die Leistungsunterschiede waren längst nicht mehr so erheblich wie in den früheren Jahren.

Auftrieb im Eissport

Die IV. Olympischen Winterspiele haben uns mit erfreulicher Deutlichkeit gezeigt, daß der Eissport im Rahmen des olympischen Programmes immer mehr zur Geltung kommt. Die Zuschauerzahlen konnten natürlich mit denen der Skiwettbewerbe nicht Schritt halten. Aber das lag ja nicht an mangelndem Interesse, sondern an der Tatsache, daß das Eisschlitten „nur“ 10.000 Personen saß.

Natürlich bildete der Kunstlauf das Herz-

stück. Hier hat es sich gezeigt, daß die öffentliche Wertung der Preisrichter nicht nur der Kür, sondern auch der „Schönheit“ einen großen Auftrieb gegeben hat. Tausende Zuschauer beim Pflichtlauf — das hat es in der Geschichte der Olympischen Spiele noch nicht gegeben! Selbstverständlich ist der „neue Weg“ für die Beurteilung der Leistungen noch nicht vollkommen.

Ebenso hat sich im Einzel mit Mari Schöfer und Sonja Henie zwei Repräsentanten der alten Garde durchsetzen, ist der moderne Kunstlauf mit Riesenschritten im Anmarsch. Die Jugend verzichtet auf Kunst und Akrobatik in der Kür fast völlig. Sie legt das Hauptgewicht auf die Natürlichkeit, Schönschönheit und Einfachheit.

Noch deutlicher ist die neue Linie im Paarlaufen festzustellen. Hier haben sich Mari Herber und Ernst Baier nicht überlegen, so doch aber einwandfrei gegen die gewöhnlichen Paare durchgeglitten. Der reitere Stil, die höhere Kultur im Lauf waren für die „Goldene“ ausstichgebend. Dagegen müssen die noch vor zwei Jahren als besonders wertvoll bezeichneten „Höflichkeit“ als überholt bezeichnet werden.

Europa kommt im Eishockey auf

Im Eishockey gab es eine Reihe wichtiger Feststellungen. Vor allem ist zu bemerken, daß die Austragungsform so nicht mehr angewendet werden darf, wie beim olympischen Turnier in Garmisch-Partenkirchen. Wegen des „Zerfalls“ der ausgesprochen starken Mannschaften ist nicht einzuwenden, aber gegen das Ziehen und gleichzeitige Unterziehen von europäischen und nichteuropäischen Mannschaften muß energigehalt gemacht werden. Die gleichzeitige Ermittlung der Europa- und Weltmeister im Rahmen eines olympischen Turniers ist kaum als eine glückliche Lösung anzusehen.

Vom sportlichen Standpunkt aus betrachtet, ist der Unterschied zwischen den kanadischen und europäischen Mannschaften nicht mehr so groß wie bisher. Die Kanadier sind nur noch im Schützlingslauf und in der Ausnutzung der Torlagen überlegen; sonst hat sich der Schützling schon ziemlich „geändert“.

Der Norden dominiert im Eisschnelllauf

Im Eisschnelllaufen sind die nordischen Länder den mitteleuropäischen im Still und in der Erfahrung klar überlegen. Was den Kampfgeist und die Ausdauer betrifft, so haben die Dänen, Holländer und Deutschen viel Boden ausgemacht. Etwas enttäuschend liefen die Amerikaner, die lieber den Waffensport geübt hätten. Wie lange man im Eisschnelllauf trotz aller Veranlagung und allen Fleißes trainieren muß, um Anschlag an die Weltklasse zu erlangen, das zeigt das Beispiel Mar Stieris. Der Däner brauchte fast ein Jahrzehnt, bevor er so schnell war wie er heute ist. Um so erfreulicher sind die Fortschritte unserer beiden deutschen Eisschnellläufer Willy Sandner (München) und Heinz Sames (Berlin). Sie haben sich innerhalb von zwei Jahren zur zweiten Gruppe der Spitzenklasse herangearbeitet. Eine Prüfung, die zwar Ballangrud als hervorragend bezeichnet.

Ungarns Eishockeyspieler in Tölz

Von Garmisch-Partenkirchen aus begab sich die ungarische Eishockey-Nationalmannschaft am Samstagabend nach Tölz und trug dort gegen den ESV Tölz einen freundschaftlichen Kampf aus. Dem äußerst schnellen und interessanten Kampf, der mit 4:3 (0:0, 1:1, 3:2) einen knappen Sieg der Magyaren brachte, wohnten über 2000 Zuschauer bei.

USA-Bobfahrer auf der Heimreise

Die amerikanischen Bobfahrer, die in Garmisch-Partenkirchen so hervorragend abschnitten, befinden sich bereits auf der Heimreise. Sie schifften sich am Dienstag in Hamburg auf dem „President Harding“ zur Rückfahrt nach New York ein.

bleiben und aus der olympischen Geschichte ist der Name Garmisch-Partenkirchen nicht mehr wegzudenken.

Es war ein Erfolg für Deutschland, es war ein Erfolg für den Sport der ganzen Welt — das Olympische Winterfest 1936 in Garmisch-Partenkirchen.

Eislaufmeisterschaften verlegt

Die badisch-württembergischen Meisterschaften im Eiskunstlaufen und Eisschlitten, die am Wochenende in Schwenningen zur Durchführung kommen sollten, mußten am Samstag infolge der schlechten Witterung abgebrochen werden. Nur im Eiskunstlaufen konnten die Pflichtübungen am Samstag zu Ende geführt werden; die Eisschlittenspiele kamen dagegen nicht zur Durchführung. Der Stand der Pflichtübungen war folgender: Damen: 1. Frä. Bollmer (Konstanz) 75,5 P. — Herren: 1. Werner Malshofer (Konstanz) 95,5 P., 2. Adolf Walter (Stuttgart) 94,4 P. — Junioren Herren: 1. Gottstein (Tübingen) 32,9 P., 2. Wiedmaier (Freiburg) 31,8 Punkte.

Kanadas Eishockeyspieler in München

Im Münchner Prinzregenten-Stadion gab es am Montagabend die erste große Eishockeyveranstaltung nach den Olympischen Winterspielen. 10.000 Zuschauer haben ein Spiel zweier kanadischer Eishockeymannschaften. Eine kanadische Eishockeymannschaft mit Spielern aus Montreal und Toronto trat gegen eine aus Spielern von Port Arthur zusammengelegte West-Mannschaft aus. Das Spiel löste eine große Begeisterung aus, zumal es nicht an Toren fehlte. Die Ost-Mannschaft siegte mit 6:5 (1:1, 4:1, 1:3) recht knapp. Die Tore erzielten für Ost: Foranbauer (2), Luce (2), Reville und Farmer-Horn, während für West: Sinclair (2), Thompson, Dixon und Freedman erfolgreich waren.

Die Pausen füllten Kunstlaufvorführungen der Japaner Inada, Watanabe und Katayama sowie der Engländer Ehepaar Cliff, Cecilia Colledge und Tomlin.



Der Schlußtag der Olympischen Winterspiele
Einmarsch der Fahnen zur Siegesfeier im Skistadion

Weinbild (O)

Wintersport-Wetterbericht vom Dienstag, den 18. Februar 1936

Ort	Wetter	Temp. 0 Uhr	Schnee cm	Belohnbarkeit der Schneedecke
Schönblick Schwarzwald:				
Reidberg (Schwarzwald)	bedeckt	- 1	50	St. ziemlich gut
Reidberg (Schwarzwald)	bedeckt	- 0	60	St. gut
Reidberg (Schwarzwald)	bedeckt	- 1	30	St. gut
Schönblick (Schwarzwald)	bedeckt	+ 4	20	St. bedeckt, Sport bedeckt
Schönblick (Schwarzwald)	bedeckt	+ 2	10	St. bedeckt, Sport bedeckt
Schönblick (Schwarzwald)	bedeckt	- 1	1	St. bedeckt, Sport bedeckt
Schönblick (Schwarzwald)	bedeckt	0	8	St. bedeckt, Sport bedeckt

Mittlerer und nördlicher Schwarzwald: keine Sportmöglichkeiten.

Goldmedaille für deutsche Organisation

Olympisches Winterfest 1936 ein Erfolg für Deutschland — für den Sport der Welt

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanners“)

Garmisch-Partenkirchen, 17. Februar.

Majestätisch war dieses Finale, dieser Vorterrau in einer klaren Winternacht, als das Olympische Feuer auf dem hohen Eisenturm ertösch und Tausende von Fackeln das Skistadion erhellten, als die weiße Fahne Olympias mit den fünf bunten symbolischen Ringen vom Mast herabsank und von Schneeschuhläufern über die taghell erleuchtete Sprungbahn, talwärts gebracht wurde, zum Olympiabau, wo sie aufbewahrt bleibt bis zum Sommer, da in Berlin das große Olympische Fest beginnt. 300.000 Augen haben diesem Schauspiel zu, das der sonst so nüchterne Sport für die Jugend der ganzen Welt veranfaltete, um die Besten zu ehren, die Olympische Sieger geworden. Zum viertenmal, seitdem Baron Coubertin die alte, schlummernde, doch ewig geltende Idee olympischer Wettkämpfe zu neuem Leben erweckt hatte, waren die sportlichen Kämpfe zu friedlichem Wettstreit gegeneinander aufzutreten, die Skiläufer und Skifahrer, die Kunst- und Schnellläufer auf dem Eis, die Bobfahrer und die Hockeyspieler. Vor zwölf Jahren, damals in Chamonix, hatte man den Wintersport aus dem Rahmen des Sommer-Olympias genommen und dieses Sportfest auf Schnee und Eis in St. Moritz und Lake Placid so selbständig gemacht, wie es heute erscheint. Aber welche großartige Entwicklung haben die Olympischen Winterspiele in diesen zwölf Jahren angenommen!

Aus der nur einige tausend Köpfe zählenden Zuschauermenge ist jetzt eine „de Million“ geworden, die im Verlauf von ein Tagen in die bayerische Gebirgsstadt gepilgert kam, um den Sport zu sehen und den Wettkampf zu erleben. Waren es in Chamonix 293 Teilnehmer aus 16 Nationen, so sind es diesmal 1936 aus 25

Völkern und Ländern geworden. Und der Sport, der immer höhere Leistungen von dem aktiblen Körper verlangt, konnte neue Rekorde buchen und neue Siege feiern.

Deutsche Organisation die beste

Noch ehe die Spiele begonnen, hatte eine schwedische Zeitung geschrieben, ob Deutschland eine goldene Medaille erobern würde, das sei noch ungewiß, aber die „Goldene“ für die beste Organisation, die habe Deutschland sicher, bevor der erste Startschuss erklingen. Nun haben die deutschen Kämpfer aber auch drei wertvolle Goldmedaillen errungen. Es sind ihre ersten. Und auch in der Gesamtwertung steht Deutschland auf einem besseren Platz, gleich hinter Norwegen, wo der Winter ja viel länger dauert und der Sport deshalb eine fast alljährliche Selbstverständlichkeit ist: Christl Cranz, das blonde frische Mädel aus dem Schwarzwald, Franz Pfnür, der schlaffe Bader, und Marie Herber-Ernst Baier, das Meisterpaar auf dem Eis, waren gegen die Besten der ganzen Welt glückliche Sieger. Drei Goldmedaillen — das ist um eine mehr, als Schweden sich erkämpften, das ist eine so achtbare und bewundernswürdige Leistung, weil nunmehr die Deutschen mit in der ersten Reihe der Wintersport treibenden Nationen stehen!

Doch noch mehr als der sportliche Erfolg bedeutet die Anerkennung, die der deutschen Kunst des Organisierens von der ganzen Welt gezollt wird. Man hat es überall anerkannt, selbst in jenen Kreisen des Auslandes, die sonst gern an dem neuen Deutschland Kritik üben, was hier in Garmisch-Partenkirchen geleistet worden war, um den Spielen einen klaglosen und würdigen Rahmen zu geben. Bis ins letzte Detail des

Verkehrs und der Verpflegung klappte alles, war jeder Olympiatag streng geordnet, wurde jedes Programm genau eingehalten. Viele namenlose Helfer waren dazu am Werk, hatten die Pläne erdacht und alles geordnet, Namenlose, die zwar kein Olympiabus nennen und die trotzdem den Dank der ganzen Sportwelt verdienen.

Unvergessliches Wintermärchen

Dazu die schöne Landschaft im Berdenfeller Tal, dazu das Wetter, das im letzten Augenblick den olympischen Schnee brachte! Als ob das Organisationskomitee auch mit dem Himmel ein Abkommen geschlossen hätte, damit er seine Gunst über diese Sporttage wachen lasse. „Garmisch-Partenkirchen — ein Wintermärchen“, so schrieben die Zeitungen des Auslandes, indem sie zugleich die landschaftliche Schönheit der bayerischen Bergwelt feierten.

Schnee und Schirmberg der Olympischen Winterspiele war der Führer. Mit Mitgliedern seiner Regierung war er am Eröffnungstag, dann während des Sprunglaufes aus der St. Schanze und am Tag der feierlichen und unvergesslichen Schlußzeremonie Zeuge und Zuschauer, sein Interesse damit betonend, daß ganz Deutschland an der olympischen Idee gewonnen habe.

Als der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, am letzten Tag im Skistadion sein Schlußwort sprach, daß die Winterspiele für beendet erklärt und die Kämpfer der ganzen Sportwelt zur großen Olympiade nach Berlin einlad, lag in diesen Worten der Dank und die Anerkennung aller Sportnationen.

Die IV. Olympischen Winterspiele gehören nunmehr der Geschichte an, die Sieger sind auf jenen Blättern verzeichnet, die alle olympischen Größen der Neuzeit seit 1896, dem Jahr der Wiederbegründung Olympias, nennen. Die Kämpfer und Gäste sind wieder heimwärts gewandert und die idyllische Ruhe in dem bayerischen Winterparadies Garmisch-Partenkirchen ist wieder hergestellt. Die Erinnerung aber wird

Anhaltend in d

Berlin, 17. Februar. Die Winterspiele in der Garmisch-Partenkirchen sind fast beendet. Die letzten Wettbewerbe werden am Sonntag, den 18. Februar, abgeschlossen. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht.

Die Einlage

Die Einlage in den Winterspielen besteht aus verschiedenen Wettbewerben. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht.

Frei

Die Winterspiele in der Garmisch-Partenkirchen sind fast beendet. Die letzten Wettbewerbe werden am Sonntag, den 18. Februar, abgeschlossen. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht.

Holz

Die Winterspiele in der Garmisch-Partenkirchen sind fast beendet. Die letzten Wettbewerbe werden am Sonntag, den 18. Februar, abgeschlossen. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht.

Frankfurter EF

Die Winterspiele in der Garmisch-Partenkirchen sind fast beendet. Die letzten Wettbewerbe werden am Sonntag, den 18. Februar, abgeschlossen. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht. Die deutsche Mannschaft hat in den bisherigen Wettbewerben sehr gute Leistungen erbracht.

Personenwagen-Zulassungsziffer in drei Jahren fast verfünffacht

17. Z. 18. Z.		17. Z. 18. Z.	
.....	Wilder Metall	117,75 117,87
Werke 141,25 147,50		Zeitzsch Waldhof	122,25 121,87
Elberh		Versicher.-Aktien	
Portl. C.		Aachen - Mönchen 1712,- 1205,-	
erke		Allianz Altenb.	257,- 257,-
arienfah 138,50		Allianz Lebn.	20,-
Dr 135,25 138,-		Mann Versicherang
Werke 144,75 141,25		Kolonial-Papiere	
AG 130,75 31,82		Dr.-Ostafrika	97,50 98,25
Alkali 121,-		Nou Guinea	167,-
Hamm 1,50		Ottavi Min u. Eisen 18,37 18,25	

Berliner Devisenkurse

	Geld	Brief	Geld	Brief
	17. Februar	18. Februar		
Kairo 1 £ 8 Pfd	12,580	12,610	17,585	17,595
London Air 1/2 Paa P	0,678	0,682	0,678	0,682
Antw 1 100 Belas	41,890	41,970	41,900	41,980
Amst 1 100 Mk	6,148	6,148	6,148	6,148
Brüssel 100 Lira	3,047	3,053	3,047	3,053
Frankf 1 £ an Dollar	2,463	2,467	2,462	2,464
Konstanz 100 Kronen	54,840	54,900	54,740	54,870
100 Gulden	66,800	66,800	66,800	66,800
1 Pfund	12,280	12,310	12,285	12,315
1 £ 100 Kronen	67,138	68,070	67,130	68,070
1 £ 100 flinn 1/2	3,410	3,430	3,405	3,415
Paris 100 Franc	16,420	16,450	16,420	16,460
Athen 100 Drachmen	2,353	2,357	2,353	2,357
100 Rottm 1/2	158,890	160,230	158,850	160,190
100 G. 1/2	12,442	12,492	12,390	12,410
100 flinn Kron	35,070	35,190	35,000	35,120
100 Lire	19,780	19,800	19,760	19,800
100 Lira	0,716	0,718	0,715	0,717
100 Zettl 1/2	3,654	3,668	3,654	3,668
100 Lira	80,920	81,000	80,920	81,000
100 Kronen	41,910	41,992	41,910	41,990
100 Kronen	61,710	61,800	61,640	61,760
100 Schilling	48,950	49,050	48,950	49,050
100 Zettl	46,780	46,900	46,810	46,900
100 Escudo	11,480	11,160	11,160	11,180
100 Let	2,448	2,55	2,448	2,482
100 G. 1/2	83,780	83,400	83,240	83,360
100 P	81,290	81,290	81,240	81,400
100 P	34,020	34,090	34,030	34,090
100 P	10,300	10,320	10,300	10,320
1 P	1,982	1,999	1,980	1,987
1 P	1,189	1,191	1,179	1,181

Großer Kinder-Maskenball
mit Prämierung
Mittwoch, den 19. Februar 1936
bei
Vohmanns Adl u. Kall
Neckarstadt (am Cignetplatz)

Tagesgespräch - Überraschungen
Ring-Café Kaiserring 40
Jeden Donnerstag bis Fastnacht
Große Kappen-Abende
Eintritt frei - Geöffnet bis 1/4 4 Uhr!

Café Kurpfalz - Carl Theodor
Morgen Mittwoch
Kinder-Maskenball

Wer fährt mit nach Berlin
zur Internationalen
Auto- u. Motorrad-Ausstellung?
Ausnahmefahrt nur Mk. 18,-
Abfahrt: Samstag, den 29. Febr., früh 1 Uhr,
ab unserer Geschäftsstelle, D 4, 5 (Rest.
Schneeberg). Rückfahrt: Dienstag, den 3. März.
Anmeldungen sofort erbeten.
Mannheimer Omnibus-Ges. m. b. H.
D 4, 5, Fernsprecher 214 20.

Heute im **Schneeberg, D 4, 5**
SCHLACHTFEST
Prima Weine direkt vom Erzeuger - Sinner-Spezial-
und Taster. Es laden ein: **C. E. Klingler**

Bei Dauerwellen wirkt
nicht der Preis allein, die
Ausführung muß die Seite sein
Salon Schmitt, P 7, 14
am Wasserturm

Steppdecken • Daunendecken
kauft man direkt bei
Steppdecken-Fabrik Burk
L'haufen, Hagenerstr. (Haltest. Schlachthof-
straße), Tel. 82782 - Vertag. Sie Angebot

Arbeiter-Anzüge
blau und grau
Adam Ammann
Qu 3, 1
Spezialhaus für Berufskleidung
Fernruf 237 89

Amtl. Bekanntmachungen
der Stadt Mannheim
Die Vermittlung für den Elementar-
unterricht in der Grund- und Haupt-
schule Mannheim im Schuljahr 1935/36
sollen vergeben werden. In Betracht
kommen Schulheute, Schullehrer,
Schulmeister, Schreinermeister, Ma-
schinenführer, Klempner, Tischler,
4. März 1936, vorm. 11 Uhr. An-
gebotsfrist und Bedingungen bei
der Stadt. Verwaltungsverwaltung Mann-
heim, L 2, 9. (1862 R)

Hauptgeschäftsführer:
Dr. Wilhelm Rattermann
Geschäftsführer: Karl M. Engeler; Chef vom Dienst:
Tobias Wenzel. - Verantwortlich für Politik: Dr. W.
Rattermann; für politische Redaktionen: Dr. W. Rattermann;
für Wirtschaftspolitik u. Handel: W. H. Engel; für Kon-
sumpolitik und Versorgung: Friedrich Karl Engel; für
Kulturpolitik, Wissenschaft und Kunst: L. S. Dr. W.
Rattermann; für Unpolitisches: Fritz Engel; für Soziales:
Gustav Engel; für Sport: J. L. Engel; sämtl. in Mannheim.
Verleger Schriftleitung: Hans Otto Reichardt, Berlin
SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtlicher Original-
berichte verboten.
Ständiger Berliner Mitarbeiter: Dr. Johann v. Beck.
Berlin-Tempel.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich bis 17 Uhr
(außer Mittwoch, Sonntag und Sonntag).
Verlagsdirektor: Kurt Schönwisch, Mannheim
Druck und Verlag: Gutenberg-Verlag u. Druckerei
GmbH, Sprechstunden der Verlagsdirektion: 10.30 bis
12.00 Uhr (außer Samstag und Sonntag). Fernspre-
ch. für Verlag und Schriftleitung: Samstag-Abd. 354 21
für den Anzeigenvertrieb: Arnold Schmidt, Köln
Burgstr. 10. Telefon 12. 5 für Gesamtschlag (einschl.
Weinheimer und Schwaninger-Ausgabe) sämtl.
Zusatzanfertigung Januar 1936:
Wald. A. Mannheim und Wald. B. Mannheim 35 476
Wald. A. Schwaninger und Wald. B. Schwaninger 4 951
Wald. A. Weinheimer und Wald. B. Weinheimer 3 161
Gesamt-Zahl Januar 1936: 43 520

Fastnacht 1936
Es soll hübsch sein
6 Postkarten
RM. 3.50
Berliner Atelier
Inh. Kregeloh
D 3, 8

Fahrräder
gebrauchte
guterhaltene
sowie neue
bikett zu best.
Fahrradhaus
Doppler
J 2, 8.
(115 R)

Büro Möbel
Fernruf
40900
Carl Friedmann
MANNHEIM
Augusta-Anlage 3

Wer hat gewonnen?
Gewinnauszug
5. Klasse 46. Preussisch-Schlesische
(272. Preuss.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr Nachdruck verboten
Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich
hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer
auf die erste und zweite Nummer in den beiden
Abteilungen I und II

8. Ziehungstag 17. Februar 1936
In der heutigen Mittagsziehung wurden Gewinne
über 150 M. gezogen
2 Gewinne zu 20000 M. 87654
2 Gewinne zu 3000 M. 180007
26 Gewinne zu 2000 M. 117125 140560 149174 155353 227508 235411
346581 349902 374748 378071
62 Gewinne zu 1000 M. 44002 48565 52343 67112
83000 92702 108660 120239 123525 131844 154058
160886 189727 192534 197144 205467 227081
228548 231416 250835 255565 281335 283467
285525 304592 307721 315897 318469 342513
351094 355573
100 Gewinne zu 500 M. 6568 13338 31087 82312
33810 35973 41183 50027 53677 81538 85339 89603
90428 92621 93800 97459 127902 128027 128844
132094 132770 136687 139160 181991 190396
195421 198183 199152 204108 209615 257461
285241 286952 296819 297570 297689 301499
303861 310426 311296 324442 326839 349681
350941 355103 380542 381153 381744 382294
382816
354 Gewinne zu 300 M. 4073 7809 16359 16988
20111 22009 24009 25789 30123 36316 38196 44185
45002 46102 54318 54994 57706 58459 58654 61109
72879 73047 75372 77522 79112 79354 80270 83187
85077 85723 88220 94025 95561 97583 98917 101829
104256 106224 111765 115231 115739 116645
126655 127803 130259 133560 135788 141295
144766 145841 147387 151535 151667 157385
158555 158826 159753 161602 159615 162480
165515 165823 168953 172397 175764 184135
187677 188765 191381 192404 196995 197901
199079 199604 202350 203869 206515 207267
208260 208775 209116 217676 217965 220184
221064 221832 221852 222813 227752 229571
230416 230814 237058 241281 242317 243096
245240 246657 246720 248914 251561 253410
256961 261578 261754 264285 264384 264518
265883 266394 267967 269067 270870 271266
272593 273929 276275 278000 282654 282778
285570 290979 291647 292131 292704 294484
296843 297881 299986 300394 303362 304090
304649 306482 311721 314522 317489
317677 318381 320602 321002 327756 327860
335546 339008 339347 342106 344796 348755
351954 352462 354097 357166 358735 359093
368558 368804 369600 369885 369968 372324
372395 372483 377358 377885 381967 382639
383158 384182 385123 389541 390052 393102
397374 399457 399776
In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne
über 150 M. gezogen
2 Gewinne zu 100000 M. 193530
2 Gewinne zu 5000 M. 385031
2 Gewinne zu 3000 M. 7652
2 Gewinne zu 2000 M. 221221
14 Gewinne zu 1000 M. 5487 146235 275283
283912 315197 321354 355841 14133 16022 25335
70 Gewinne zu 500 M. 3945 14133 16022 25335
36710 37531 37689 47210 57107 83031 107307
110743 125014 131921 146307 150617 151474
157195 158133 164522 192905 196985 211023
216481 221285 222403 275142 277964 298576
296417 303979 304058 351162 366739 384831
60 Gewinne zu 300 M. 3976 14500 29993 36614
39513 39549 41969 42456 47964 52757 54104
60031 8163 9177 10687 130636 150192
150548 173004 174348 181496 192398 214412
224304 251801 263376 271816 291287 306108
318917 322923 330262 333391 336331 347033
348387 372788 379108 379177 385564
304 Gewinne zu 200 M. 6186 8049 6194 9398
10994 14386 15604 17511 18210 18710 18997
20348 21365 26338 27297 31251 31362 31903
34790 36352 36974 42771 44520 50964 51086
53807 64432 57021 58634 61018 61415 68416
68557 72653 74995 75097 75263 77658 78249
81039 81395 87914 88844 90384 106065 106682
114162 127105 130404 135710 141345 145339
145707 147686 148159 149699 154573 154969
163135 168639 169800 166567 171824 173553
179146 181883 183930 185104 197751 199547
201886 203111 203991 204612 205378 206473
214567 222224 222258 224041 226250 226701
227615 232591 234263 236169 238424 242415
242968 243639 244850 248964 249643 250936
251048 251100 261742 263763 265000 257047
260302 260566 262704 266536 273850 275031
276814 277696 279720 280785 282734 283491
286084 289069 293306 293877 300289 309118
310779 322536 327736 328224 332323 337720
344188 344981 345789 351530 353292 354777
355528 358924 362582 362827 363103 365389
366538 366332 370784 370999 371882 374442
375074 376070 379693 381507 384848 385122
389655 393248 396458 398627

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je
100000, 4 zu je 50000, 2 zu je 30000, 12 zu
je 20000, 84 zu je 10000, 106 zu je 5000, 314
zu je 3000, 712 zu je 2000, 2152 zu je 1000, 3672
zu je 500, 14306 zu je 300 M.

MITGLIED
der
DEUTSCHER
ARREITS-FRONT
Betriebsgemeinschaft
HANDEL u. HANDWERK
KREIS MANNHEIM

Dieses Schild kennzeichnet deutsche Geschäfte

Orthop. Werkstätten Orth. Apparate H. Assmann Nachf. Inh. M. Riehl Waldhofstr. 14	Fahrräder Endres, Neckarau Schulstr. 53. Tel. 48973. Fahrrad. Nähmasch. Radio - Beleucht.Kp.	Radio Radioges. Kronenberger Schimperstraße 19 Fernruf Nr. 506 36
J. H. Fuchs, D 1, 11 Orthop. Mech.-Mstr. Tel. 219 32 Lieferant sämtlicher Kassen	Fr. Haas, Sandhofen Domstiftstr. 2. Fernruf 591 84 Motorräder - Rep.-Werkstätte	Hans Mayer Waldparkstraße 8 Fernruf Nr. 220 12
Karl Holländer - M 7, 24 Nähe Tattersall	Fahrrad - Jung Meerfeldstr. 9/11	Emil Phaind, Luzenberg Eisenstr. 1 - Radio, Photo Akkumulatoren - Ladestation
Buchbindereien Christian Wegmann Buchbinderei - Kartonagen Bildereinrahmungen - Pr.-Wilhelm-Str. 17. Tel. 435 36	Peter Martin Fahrräder Waldhofstraße 7 Fernruf Nr. 535 77	Radio-Pilz, U 1, 7 Apparate und Reparaturen
Buchdruckereien Jean Boos, D 6, 3 Fernruf Nr. 201 41	Suprema-Haus Mohnen J 1, 7, Breite Straße	Radio-Reinhard Ellenstr. 47a - Fernruf 510 89 Sämtl. Ersatzteile - Groß-Lade- station f. Auto und Motorräder
Müller-Druck D 7, 15	Paul Rieker, O 4, 14 Tel. 251 20 - Ecke Strohmärkt Sämtl. Ersatzteile - Tankstelle	Süddeutsche Rundfunk- Vermittlung, G. m. b. H. Tel. 284 43 - Qu 7. 26
M. Raisberger, S 6, 36 Inhaber: A. Bartl Fernruf Nr. 209 34	K. Schmitt & Co. GmbH. Fahrrad-Lampenfabrik Neckarauerstr. 231 - 241 Fernsprecher Nr. 424 84	Emil Schertel Mannheim-Feudenheim Hauptstr. 84 - Tel. 51567
Wilh. Stählin, C 4, 18 Buchdruckerei - Buchbinderei Fernruf Nr. 212 68	Fr. Schreiber, Neckarau Maxstraße 43 - Fernruf 454 32 Nähmaschinen - Radio	Radio-Schmitt Zellerstraße 41 Fernruf 512 45
Lichtpausanstalten Gebr. Schmid, K 3, 3 Fernruf Nr. 225 78	Gg. Striehl Sandhofenstr. 313 - Tel. 594 83 Nähmaschinen und Zubehör	Elektro-Installateure
Linienanstalten Hermann Seher Qu 6, 10b Fernruf Nr. 226 92	Messerschmied Wilhelm Nenninger Fernruf Nr. 204 65 - Qu 3. 18 Metzgerei-Masch. u. Werkzeuge	August Brehm Lg. Rötterstr. 5 - Tel. 533 41 Licht - Kraft - Radio
S. Wegmann, U 4, 1 Linienanstalt und Buchbinderei Fernruf Nr. 270 34	Schlosser Heinrich Brand Waldhofstraße 55 Fernruf Nr. 539 91	Robert Bollet, S 4, 5 Licht-Kraft-Radio-Schwach- strom-Reparatur. Tel. 230 24
Papier- und Schreibwaren H. Futterer Schwetzingerstr. 101. Ruf 43220 Buchbinderei u. Einrahm.-Werkst. Papierwaren	F. A. Dietz Schlossermstr. - Waldhofstr. 71 Ausführg. sämtl. Schlosserarb.	Fritz Dürr Rheinwillenstr. 6 Fernruf Nr. 229 37
A. Herzberger Nachf. Das Haus für Kontorbedarf D 4, 7	Adam Foshag Amerikanerstr. 41 Fernruf Nr. 419 71	Otto Eil, U 5, 9 Elektrotechn. Unternehmungen
Ernst Profit Seckenheimerstr. 8. Tel. 428 47 Bürobedarf, Maschinen, Möbel	K. Guigue Söhne Inh.: Karl u. Friedrich Guigue Krappmühlstr. 30 - Tel. 429 28	P. H. Hildenbeutel Elektrotechn. Install. - Geschäft Meerwiesenstr. 8 - Tel. 222 22
Motorräder Riesenacker & Romich Augartenstr. 37 - Tel. 441 63 Standard - Imperia - Norton	E. Tschudin, M 2, 5 Fernruf Nr. 218 97 Sämtl. Schlosserarb. - Rolladen Markisen u. Reparaturen	Otto Kaiser Windeckstraße 7 Fernruf Nr. 239 33
Sachs-Motordienst Willi Schreiber Schwetzingerstr. 134	Heinr. Weide, S 6, 35 Fernruf Nr. 234 80	Hans Kärcher Schwetzingerstr. 28 Fernsprecher 408 00
W. Schweiger Friedrich-Karl-Str. 2 DKW-Motorräder und Auto Spz.-Reparatur-Werkstätte	Buchstaben-Metall Wttb. Metallwarenfabr. Niederlage: Mannheim O 7, 4, Heidelbergerstr.	K. Kinzler, Neckarau Schulstr. 21 - Tel. 489 94 Radio, Beleuchtungskörp.
Karosserie- u. Wagenbau Robert Bitz Amerikanerstr. 33 Fernruf Nr. 447 90	Büro-Bedarf Louis Marsteller O 2, 10 - Ruf 250 10 - Aeltest. Spez. Gsch. z. Pl. f. kfm. u. techn. Bürobedarf, Lichtpauspapiere.	Emil Schertel Feudenheim, Hauptstr. 84 Fernsprecher Nr. 518 67
	Peter Sona Krappmühlstr. 13 - Tel. 438 78 Licht-, Kraft- u. Radio-Anlagen	Hermann Stripp Riedfeldstraße 30 - Tel. 515 41 Licht - Kraft - Radio
	W. Theune, Sandhofen Kriegerstr. 10. Fernruf 594 94 Elektro - Radio	

DAS

Früh-Musik

Der

Am Dienst

Kammer vor

zum Wort

den Wert

über die

Mitteln

viele dieser

die Kette

wurde von

ihren innen

die Kritik

freichen fol

gleichzeitig

dieser Stelle

gewesen. Gr

Wahrschaf

neud ist

wurde von

sprechen und

angedeutet

saum ein

ohne daß es

Es ist so

französi

sich die

Reich der

ausgekannt

selbst hätten

bies die

Wahrschaf

weist terr

Wenn sich

aus italien

flammen, au

und wenn

wird, daß

rend von

luste der

werden, so

achtlicher

liegt

Es steht

wartungen

schon an

überliefen

einem Ende

das viel

weil das

aber sicher

banischen

nisch-ab

Wird durch

biät der

stischen

ändern die

haften Rom

Im Augen

Nachrichten

klaren Sch

zum Sturz

geführt

gründe und

sehr nahe

schon komm

bolchevist

Chile; des

die komm

Nachdruck

Auf die

die durch

wirft natür

spanische

beunruhig

und Sozial

Zahl beim

faner Zentr

der junger

möglichen

Unruhe zu

die Hoffn

die Energie

Weltgef